2021 | 2

pro zukunft

BUCHMAGAZIN FÜR ZUKUNFTSWEISENDE DEBATTEN

ÖKONOMIE • Einfach anders denken

KÜNSTLICHE INTELLIGENZ • Mensch und Maschine

PHILOSOPHIE • Sex, Umwelt, Gewalt

Heft 137 · AT/DE € 5
ISSN 1011-0089

pro zukunft

IMPRESSUM

Medieninhaber
Verein der Freunde und Förderer der
Robert-Jungk-Stiftung
Strubergasse 18 / Robert-Jungk-Platz 1
5020 Salzburg, Österreich

Geschäftsführung: Stefan Wally

Chefredakteurin
Katharina Kiening (KK)

Redaktion dieser Ausgabe
Carmen Bayer (CBA), Marilena Berends (MB)
Clara Buchhorn (CBU), Johanna Feitzinger (JF)
Stefanie Gerold (SG), Christina Grandl (CG)
Janine Heinz (JHE), Hans Holzinger (HH)
Josef Hörmandinger (JHÖ), Winfried Kretschmer (WK)
Paul Marsden (PM), Marc Mayer (MM)
Robert Obermair (RO), Dhenya Schwarz (DS)
Stefan Wally (SW)

Lektorat
Walter Spielmann

Grafische Konzeption: Eric Pratter
Layout/Satz: Katharina Kiening
Druck: Aumayer Druck und Verlag, Munderfing

ISSN 1011-0089

***pro*zukunft** ist ein Magazin der

JBZ Robert Jungk Bibliothek für Zukunftsfragen

Partner von

wissen:stadt salzburg

LAND SALZBURG

Aboservice

PRINT +43 662 87 32 06 (Mo–Do 9:30–14:30)
office@jungk-bibliothek.org

DIGITAL Erhältlich als App und über die gängigen Onlinekioske

Folgen Sie uns!

Für Bücher und Neuigkeiten:
@robertjungkbibliothek

Für mehr Infos zur Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen und zum Magazin:
www.jungk-bibliothek.org
www.prozukunft.org

Editorial

Wiedergelesen

Das Buchmagazin *pro zukunft* blickt mittlerweile auf eine jahrzehntelange Historie zurück. Und das gleiche gilt natürlich für die traditionell von der Chefredaktion verfassten einleitenden Worte jeder Ausgabe. 2018 wurde mir diese Aufgabe von Alfred Auer übergeben. Auer wiederum übernahm die Federführung 2016, nachdem er bereits seit 1987 an der Produktion als Redakteur und Mitherausgeber mitgewirkt hatte. Er führte damit die Arbeit von Walter Spielmann fort, der ebenso von Beginn an die Magazinerstellung auf inhaltliche und organisatorische Weise unterstützt und seit 1994 in leitender Funktion betreut hatte. Beide erlebten hautnah mit, worauf es Robert Jungk ankam, als dieser ein Jahr nach Gründung der Bibliothek für Zukunftsfragen *pro zukunft* und damit eine sehr spezifische und zugleich effektive Form der Wissensvermittlung ins Leben rief. Bis es sein Gesundheitszustand nicht mehr zuließ, beobachtete Jungk die Entwicklung der Zeitschrift und schrieb nicht zuletzt konsequent und pointiert das Editorial jeder Ausgabe. Gerade diese prägnanten Texte finden Sie nun als Hommage an den Ideengeber in einem der bekannten Open-Access-Arbeitspapiere unseres Instituts aufbereitet. Kombiniert sind sie mit zwei Beiträgen, die verschiedentlich Kontext bieten: Alfred Auer zeigt, warum die Lektüre der Leitartikel auch heute noch inspirierend und von Bedeutung ist; Walter Spielmann berichtet von seiner Arbeit mit Robert Jungk sowie einer kontinuierlichen Weiterentwicklung des Magazins. Gemeinsam mit den beiden bin ich gespannt, wie sich die nächsten Jahrzehnte gestalten werden und wünsche vor allem viel Spaß beim Lesen, auf Seite 32 gibt es mehr Infos zu den Bezugsmöglichkeiten.

Außerdem natürlich: Über 30 Besprechungen aktueller Sachbücher gibt es wie üblich in dieser Ausgabe, zusammengefasst sind sie diesmal unter den Schlagworten Ökonomie, Klimakrise, Politik, Künstliche Intelligenz, Europa, Philosophie. Und in Form von Kurzvorstellungen finden Sie auf der mittleren Doppelseite wieder eine bunte Mischung unterschiedlichster Publikationen und Themen.

Herzlich Ihre
Katharina Kiening
Chefredakteurin

© A. Hinderlich

INHALT

Ökonomie
4 Einfach anders denken

Klimakrise
8 Leben auf unserer Erde

Politik
13 Ungleichheit, Freiheit, Zukunft

Künstliche Intelligenz
18 Mensch und Maschine

Europa
21 Neue Erzählungen

Philosophie
24 Sex, Umwelt, Gewalt

Kurze Rezensionen
16 Acht Bücher. Acht Themen.

Blick über die Grenzen
9 Was diskutiert Frankreich
25 Was diskutieren Großbritannien und die USA

Zukunftsforschung
29 Institute & Drei Fragen an …
31 Aus der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen

Ökonomie
Einfach anders denken

Katharina Pistor zeigt, wie sich das Kapital durch das Rechtssystem schützt und auf dieser Grundlage vermehrt. Waldemar Zeiler und Katharina Höftmann Ciobotaru wollen Wirtschaft neu denken. Kora Kristof präsentiert Anregungen für Wandlungsprozesse, Amartya Sen schreibt über Freiheit. Und Riane Eisler betont die Notwendigkeit sorgende Tätigkeiten als Grundlage unseres Wirtschaftssystems zu verstehen.

Es ist nicht schwer zu verstehen, warum die Inhaber von Vermögenswerten diese rechtlichen Privilegien haben wollen.

Katharina Pistor

Der Code des Kapitals

Ökonomische Analysen zum Kapitalismus und seinen Krisen gibt es zahlreich, rechtswissenschaftliche Abhandlungen sind hingegen rar, Fachbeiträge zu einzelnen Rechtsmaterien ausgenommen. Diese Lücke füllt Katharina Pistor mit *Der Code des Kapitals* – im Mai 2019 auf Englisch und im November 2020 auf Deutsch erschienen. Rasch wurde das Buch zum Bestseller, auch wenn die abgehandelten Themen durchaus komplex und nicht immer leicht zu verstehen sind. Die Juristin geht der Frage nach, wie Kapitalgesellschaften seit Jahrhunderten für sich selbst Rechte und Privilegien setzen, von denen die „normale" Bevölkerung nur träumen kann. Möglich mache dies das angelsächsische Rechtssystem, in dem nicht geschriebene Gesetze, sondern Präzedenzfälle maßgeblich sind, wodurch Firmenanwältinnen und -anwälte insbesondere in London und New York ein Privatrecht haben schmieden können, um immer neue Produkte als privates Kapital auszuweisen und so der öffentlichen Sphäre zu entziehen, so die zentrale These des Buchs.

Pistors politökonomische Studie geht zurück zu den englischen Landlords, den Commons und ihrer Vereinnahmung durch den Adel und seine Anwälte. Damit zeigt sie bis heute reichende rechtliche Kontinuitäten des Kapitals auf. Eine der zentralen Aussagen: Kapital ist nicht nur, wie die Volkswirtschaftslehre betont, einer der Produktionsfaktoren, der zur Schaffung von Gütern führt, sondern verbrieftes Recht auf Schutz von Eigentum. Grundstücke, Unternehmen, Patente, Schuldverschreibungen, digitale Daten und jede Art von Finanzinstrumenten werden zu Kapital durch rechtliche Absicherung, oder – wie Pistor sagt – durch Codierung. Kapital bestehe daher immer aus zwei Komponenten: dem Gut und dem Rechtscode, der es absichert.

Warum lässt sich daraus ableiten, dass das Recht Reichtum und Ungleichheit schafft, wie der Untertitel des Buchs folgert? Besitz, ob in Form von materiellen Gütern oder in Form von Finanzgütern, werde privatrechtlich abgesichert durch das Vertragsrecht, die Eigentumsrechte, das Kreditsicherungs-, Gesellschafts- und Insolvenzrecht. Eigentum erhält damit besondere Eigenschaften und privilegiert die Besitzenden. Als erstes nennt Pistor „Priorität", die konkurrierende Ansprüche auf dieselben Güter in eine Rangfolge bringt und etwa Gemeinwohlinteressen nachreiht. Wichtig sei auch „Beständigkeit", die prioritäre Ansprüche zeitlich ausdehnt, wie „Universalität", die Ansprüche räumlich ausdehnt – Staaten haben zwar ihr jeweiliges nationales Recht, doch sei dieses durch internationale Anerkennungsklauseln gebunden, was dem Kapital quasi freie Wahl über die günstigsten Rechtsgrundlagen gewährt. Zwei Rechtsordnungen dominieren dabei „die Welt des globalen Kapitals: das englische Common Law und das Recht des Staates New York" (S. 26). Als letzte Eigenschaft nennt Pistor „Konvertierbarkeit" durch einen Versicherungsmechanismus, der es vermögensinhabenden Individuen ermöglicht, private Kreditansprüche bei Bedarf in Staatsgeld umzuwandeln. Die Bankenrettungen nach der Finanzkrise dienten auch diesem Zweck.

Über die „Herren des Codes"

Eine zentrale Rolle hinsichtlich der Codierung des Privatrechts für Besitz weist Pistor internationalen Rechtsfirmen zu, die nicht nur die Ansprüche ihres Klientel verteidigen und dafür hohe Honorare kassieren, sondern an der immer differenzierteren Ausgestaltung des Privatrechts aktiv mitwirken. Sie spricht von den Anwälten als „Herren des Codes" (S. 18). Dem Staat komme dabei die Rolle der Absicherung dieser Rechte zu. Die Tatsache, „dass das Kapital mit der Macht des Staates verbunden und von ihr abhängig ist", werde in den Debatten über Markt-

wirtschaften häufig außer Acht gelassen (S. 19). „Mit den besten Anwälten in ihren Diensten“, so heißt es an anderer Stelle, „können Vermögensbesitzer ihre Eigeninteressen mit nur wenigen Einschränkungen verfolgen. Sie beanspruchen Vertragsfreiheit, lassen aber die Tatsache außer Acht, dass ihre Freiheiten letztendlich von einem Staat garantiert werden, wenn auch nicht unbedingt von ihrem Heimatstaat.“ (S. 25)

Pistors Lösungsvorschläge

Mit vielen Beispielen erklärt Pistor, wie die Anpassung des Rechts an die Wünsche der Besitzenden funktioniert – vom Schutz materieller Besitztümer bis hin zu den „geistigen Eigentumsrechten“ durch Patente. Wie ließe sich die Trennung von Kapital und Gesellschaft mit staatlicher Hilfe nun einschränken? Die Autorin schlägt vor, alle Ausnahmen und Sonderregelungen für das Kapital zu streichen. Die freie, jeweils günstigste Wahl der Rechtsordnung soll erschwert, private Schiedsgerichtsbarkeit bei öffentlichen Interessen unterbunden werden. Vermögende sollten die Risiken, die mit ihren Finanzgeschäften verbunden sind, selbst tragen müssen und nicht länger der Allgemeinheit aufbürden können – Pistor hofft hier auf die Blockchain Technologie, die es ermöglichen könnte, allfällige Verluste jenen aufzubürden, die davor die Gewinne lukriert haben. Es sollten rein spekulative Verträge nicht mehr vor Gerichten durchsetzbar sein, und schließlich spreche vieles dafür, „dass die Demokratien ihre Kräfte bündeln und diese Strategien gemeinsam verfolgen sollten, und sich nicht in einen Regulierungswettlauf begeben.“ (S. 355)

„Der Schlüssel zum Verständnis der Grundlagen der Macht und der aus ihr hervorgehenden Verteilung des Reichtums liegt in dem Prozess, ausgewählten Vermögenswerten rechtlichen Schutz zu gewähren – und zwar im Rahmen einer privat – und nicht öffentlich getroffenen Wahl“, schreibt Pistor gegen Ende (S. 325). Dies führt zur Frage, wem der Staat gehört, welche Aufgaben dieser zu erfüllen und wessen Interessen er zu vertreten hat. Das Buch öffnet uns diesbezüglich die Augen, indem es zeigt, dass Staaten keineswegs nur im Interesse des Gemeinwohls agieren. Zugleich ist es ein Plädoyer dafür, das Recht zur Regelung des Sozialen ernster zu nehmen und entsprechend demokratisch einzufordern. Es wird spannend sein zu verfolgen, ob und wie weit die Ausführungen über den akademischen Diskurs hinaus praktische Folgen in den Rechtssystemen zeitigen werden. Ein Weckruf sind sie allemal. HH

Katharina Pistor: Der Code des Kapitals
Wie das Recht Reichtum und Ungleichheit schafft.
Suhrkamp Verlag, Berlin 2020; 440 Seiten

W. Zeiler · K. Höftmann Ciobotaru

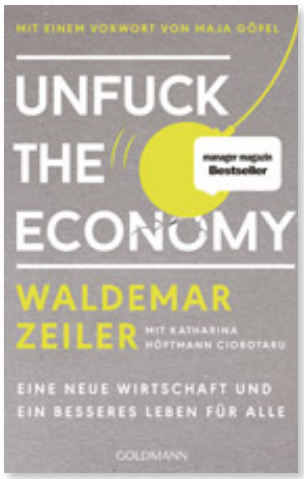
Unfuck the Economy

„Etwas zu ‚unfucken‘ bedeutet für uns, ein Problem zu lösen“, sagt Waldemar Zeiler, Mitgründer von Einhorn, einem Start-up, das vegane und nachhaltige Kondome und Periodenprodukte verkauft. Auf dem Entrepreneurship Summit 2018 in Berlin hielt Zeiler eine Keynote mit dem Titel „Unfuck the Economy“. Nun hat er ein Buch daraus gemacht, das so frisch und frech daherkommt wie sein Titel, aber vom Autor und seiner Co-Autorin Katharina Höftmann Ciobotaru auf ein solides Fundament gestellt worden ist: Maja Göpel, Frédéric Laloux, Kate Raworth, C. Otto Scharmer und Günter Faltin bilden die geistige Grundlage. Mit dieser Auswahl an Konzepten und Modellen zeigt sich das Buch gut gerüstet für die zentrale Aufgabe, die es sich gestellt hat: Wirtschaft grundlegend neu zu denken. Dabei sucht es eine große Bandbreite an Themen abzudecken: Ungleichheit, Klima- und Biodiversitätskrise, Politik, Arbeit und Corona sind zentrale Themen. Zahlreiche Handlungsempfehlungen für Personen aus diversen Bereichen werden genannt.

Das Buch schließt mit einem Gedankenexperiment des Philosophen John Rawls: Gesetzt ihr hättet die Macht, die Welt zu verändern, aber unter dem „Schleier des Nichtwissens“ wüsstet ihr nicht, mit welcher Hautfarbe, mit welchem Geschlecht und sozialen Status et cetera ihr in diese Welt zurückkehren würdet – „Wie würdet ihr unter dieser Bedingung die Welt gestalten?“ Und das ist die zentrale Botschaft Zeilers: Du kannst die Welt gestalten! Fang an damit! Aber dalli.

Zeiler wendet damit einen Handlungsmodus auf die Gestaltung von Wirtschaft und Gesellschaft an, den man als Start-up-Denken bezeichnen könnte. Es ist eine neue Haltung, an Probleme ranzugehen: mit einem kleinschrittigen, iterativen Vorgehen statt auf die perfekte Lösung, den großen, vorgefertigten Plan zu warten. Dazu gehört auch, die Lösung in erster Linie bei der Ökonomie zu suchen. Bei Zeiler liest sich das zum Thema Klima und Biodiversität dann so: „Da die Wirtschaft der direkte und indirekte Hauptverursacher dieser Klima- und Biodiversitätskrise ist, ist sie auch der Schlüssel zur Lösung.“ (S. 63) Wie das aussehen kann, beschreibt Zeiler sehr anschaulich am Beispiel des eigenen Unternehmens, das versucht, das Bild einer anderen fairen und nachhaltigen Ökonomie konkret werden zu lassen. Das ist spannend zu lesen und unterstreicht den praxisbezogenen Ansatz der Veränderung, den dieser Titel verfolgt. WK

Waldemar Zeiler, Katharina Höftmann Ciobotaru: Unfuck the Economy
Eine neue Wirtschaft und ein besseres Leben für alle. Goldmann Verlag, München 2020; 224 Seiten



Da die Wirtschaft der direkte und indirekte Hauptverursacher dieser Klima- und Biodiversitätskrise ist, ist sie auch der Schlüssel zur Lösung.

In einer komplexen Welt müssen grundlegende Veränderungsprozesse immer wieder reflektiert und weiterentwickelt werden.

Kora Kristof

Wie Transformation gelingt

Kora Kristof gilt als eine Pionierin der Transformationsforschung und hat ein neues Buch geschrieben: *Wie Transformation gelingt* ist eine spannende und hilfreiche Zusammenstellung von Anregungen für Wandlungsprozesse. In Form von dreißig qualitativen Interviews mit Expertinnen und Experten unterschiedlicher Forschungsinstitute und Disziplinen hat Kristof Erfolgsfaktoren für Transformationsprozesse eruiert und daraus kompakte Schlussfolgerungen destilliert. Sie selbst spricht von „Models of Change".

Als Erfolgsfaktoren für gelingende Veränderungsprozesse werden insbesondere eine positive Vision, eine gute Wissensbasis sowie klare, stabile und für alle erkennbare Ziele genannt. Pilotprojekten und Freiräumen für Neues wird große Bedeutung zugemessen. Es gäbe jedoch keinen Automatismus, dass diese in die Breite wirken. Betont wird daher die Einbindung unterschiedlicher Akteurinnen und Akteure, das Erzeugen von Resonanz in der Gesellschaft (Teildiskurse etwa in der Wissenschaft allein reichen nicht), die Hinterfragung des Bestehenden, was den Begründungszwang des Neuen verringert, das Erkennen von Gelegenheitsfenstern, die Vermeidung falscher „win-win"-Versprechen sowie ein schrittweises Vorgehen. Selbstverständlich spielen auch genügend Ressourcen und Zeit eine wichtige Rolle. Genannt werden zudem Skills wie ein wertschätzender Umgang sowie die Fähigkeit zuzuhören („Ja-und" statt „Ja-aber"). Unterstützung von oben wird ebenso betont wie das Setzen ökonomischer Anreize. Von manchen Interviewten wird ein notwendiger Leidensdruck als Voraussetzung für Veränderungen angeführt, von anderen die Verbindung mit anderen Zielen wie Gesundheit oder Lebensqualität betont.

Aufschlussreich in der Zusammenschau ist neben dem Umgang mit Komplexität und Unsicherheit auch das Wahr- und Ernstnehmen von Widerständen. Aus diesen könne gelernt werden. Es mache aber Sinn, seine Energien nicht mit Totalblockierern zu vergeuden, sondern sich auf die „Offenen" einzulassen und eine „Koalition der Willigen" anzustreben. Ängste vor Veränderung können real oder irrational, Interessen lediglich auf eigene Besitzstandswahrung ausgelegt sein, so ein weiterer Hinweis. Wer dies alles nicht mit reflektiert, so die Schlussfolgerung von Kristof, könne mit seinem Projekt an den Widerständen scheitern. HH

Kora Kristof: Wie Transformation gelingt
Erfolgsfaktoren für den gesellschaftlichen Wandel.
oekom Verlag, München 2020; 216 Seiten

Wenn wir die uns bedrängende Probleme lösen wollen, müssen wir in der Freiheit des einzelnen ein soziales Gebot sehen.

Amartya Sen

Ökonomie für den Menschen

Der Ökonom, Philosoph und Nobelpreisträger Amartya Sen konzentriert sich in *Ökonomie für den Menschen* auf die Rolle der Freiheit im Entwicklungsprozess von Staat und Wirtschaft. Der Kernthese des Buchs folgend, basiert Entwicklung immer auf Freiheiten, die „unmittelbar, um ihrer selbst willen als Werte gelten" und die „nicht mittelbar bezüglich ihrer Auswirkungen auf die Wirtschaft gerechtfertigt werden müssen." (S. 28) Freiheit ist für Sen die Voraussetzung zu handeln, jedwede Form ihrer Weiterentwicklung erhöht Handlungsmöglichkeiten. Dabei wird zwischen Freiheit als oberstem Ziel (konstitutive Funktion) und als wichtigstem Mittel (instrumentelle Funktion) der Entwicklung unterschieden. Während sich Freiheit in ihrer konstitutiven Funktion auf elementare Bedürfnisse bezieht – wie die Fähigkeit, Hunger oder Krankheit zu vermeiden –, verweist sie in ihrer instrumentellen Funktion unter anderem auf politische Freiheiten, ökonomische Einrichtungen oder soziale Chancen. Beide Typen haben das Potential, sich laufend zu entwickeln und so die Freiheit der Individuen zu erweitern – dem letztgenannten ist allerdings ein größerer Handlungsspielraum inhärent, einfach, weil sich die subsumierten Faktoren wechselseitig bestärken.

Geprägt von einer Hungerkatastrophe während seiner Kindheit in Indien, kommt der Philosoph auf das Problem globaler Hungersnot zu sprechen, um damit den Wert einer Demokratie und die daraus resultierenden Freiheiten besonders anschaulich zu illustrieren. Vor allem der öffentliche Diskurs und die politische Opposition hätten nach Sen die Möglichkeit, Machthabende zum Handeln zu bewegen und Systemveränderungen anzustoßen.

Das Buch zeigt, mitunter geprägt von der „Idee eines auf Vernunft begründeten sozialen Fortschritts" (S. 331), anhand von Studien erfolgreiche Strategien zur Bewältigung von Ungleichheit auf. Wenngleich die englischsprachige Originalausgabe bereits aus dem Jahr 1999 stammt, lohnt es, sich mit Sens Gedanken auseinanderzusetzen. Denn ohne Zweifel ist er ein Vordenker, der sich – wie der Friedenspreis des deutschen Buchhandels 2020 schrieb – „seit Jahrzehnten mit Fragen der globalen Gerechtigkeit auseinandersetzt und dessen Arbeiten zur Bekämpfung sozialer Ungleichheit in Bezug auf Bildung und Gesundheit heute so relevant sind wie nie zuvor". CBA

Amartya Sen: Ökonomie für den Menschen
Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft. Carl Hanser Verlag, München 2020; 424 Seiten

Riane Eisler

Die verkannten Grundlagen der Ökonomie

Wie kann es sein, dass Menschen in der Welt so viel Schaden anrichten? Trotz ihres kreativen Potenzials und ihrer Empathiefähigkeit? Riane Eisler hat dafür eine plausible Erklärung: die Unterbindung konstruktiver menschlicher Beziehungen in unserem Wirtschaftssystem bei gleichzeitiger Abwertung der mehrheitlich noch immer von Frauen verrichteten sorgenden Tätigkeiten im modernen Industriekapitalismus. Laut gängiger Wirtschaftstheorie ergebe sich der Wert eines Produktes oder einer Dienstleistung aus Angebot und Nachfrage. Dies greife jedoch zu kurz, weil Bedürfnisse kulturell geformt sind und häufig künstliche Knappheiten erzeugt werden. Viel vernünftiger wäre es, diesen Wert daran zu bemessen, ob damit dem Überleben und der Weiterentwicklung der Menschen gedient wird. Die Soziologin und Kulturhistorikerin spricht daher von einer Caring Ökonomie, die auf Fürsorge basiert. Ihr 2007 unter dem Titel *The Wealth of Nations* in den USA publiziertes und in zahlreiche Sprachen übersetztes Buch ist nun in aktualisierter Form auch auf Deutsch erschienen.

Der Mensch im Mittelpunkt

„So seltsam es klingen mag: Wenn wir unser Wirtschaftssystem ändern wollen, dürfen wir uns nicht auf die Wirtschaft allein konzentrieren“ (S. 36), so Eisler im einleitenden Kapitel „Wirtschaft im Weitwinkel“. In Wirtschaftssystemen gehe es nicht um Verbindungen zwischen Gütern, sondern zwischen Menschen. Aus diesem Grund müssten Menschen sowie Tätigkeiten, die menschliches Leben und menschliche Beziehungen verbessern, im Mittelpunkt wirtschaftlicher Analysen stehen. Dies tut Eisler, indem sie dem die herrschende Ökonomik bestimmenden Dominanzsystem ein „Partnerschaftssystem“ (S. 39) entgegenstellt. Während sich im Dominanzsystem die wirtschaftliche Kontrolle in den Händen derjenigen konzentriere, die sich an der Spitze der Hierarchie befinden, sei ein Partnerschaftssystem durch demokratische und egalitäre Strukturen „sowohl in Familien als auch in der Gesellschaft insgesamt“ (S. 66) geprägt. Dies bedeute nicht eine hierarchiefreie Gesellschaft, sondern eine, die auf „funktionellen Hierarchien“ beruhe, in denen nicht mit Angst und Druck gearbeitet wird, sondern in denen „Eltern, Lehrende und Führungskräfte begeistern, unterstützen und stärken“ (ebd.).

Unternehmen mit einem wertschätzenden Führungsstil seien besser aufgestellt und Gesellschaften, die auf Fürsorge aufbauen, stabiler und zukunftsfähiger, so Eisler: „Eigentlich bräuchten wir keine Statistiken, um zu zeigen, dass Care-Arbeit die wertvollste, elementarste und menschlichste Tätigkeit ist.“ (S. 56) Dennoch plädiert die Ökonomin für die Berücksichtigung der in der Gesellschaft ehrenamtlich erbrachten Sorgeleistungen in den volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen – eine Forderung, die ein Wesensbestandteil der feministischen Ökonomie ist. Das „Bruttomarktprodukt“ würde ergänzt durch ein „Bruttohaushaltsprodukt“, welches die unbezahlten Tätigkeiten misst (S. 176). Immer wieder plädiert Eisler für eine neue Wirtschaftstheorie jenseits von Kapitalismus und Sozialismus, die sie als „Partnerismus“ bzw. „Ökonomie der Partnerschaft“ (S. 114) bezeichnet. Sensibilität für die ökologischen Krisen, die Überwindung des Gender-Gap sowie die Förderung der menschlichen Potenziale sind Schlüsselelemente im Denken von Riane Eisler. Neben der Veränderung von Einstellungen, einer partnerschaftlichen Erziehung und der Etablierung neuer Unternehmenskulturen fordert die Ökonomin selbstredend auch die Veränderung von Strukturen, etwa ein strengeres Kartellrecht oder die verpflichtende Aufnahme von „Angestellten und Fürsprechern der Kommune“ (S. 130) in die Aufsichtsräte von Unternehmen. Auch die Zerschlagung großer börsennotierter Konzerne sowie eine Rückkehr zu regionalen Wirtschaftskreisläufen ist für die Ökonomin vorstellbar. Hoffnungen setzt Eisler auf den Übergang in ein „postindustrielles Zeitalter“, denn die Automatisierung lade ein zu „einer Neubestimmung dessen, was wir unter produktiver Arbeit verstehen“ (S. 137). Und die Neurowissenschaften würden uns ganz neue Erkenntnisse über menschliche Zufriedenheit vermitteln.

Ein neues Verständnis von Wirtschaft

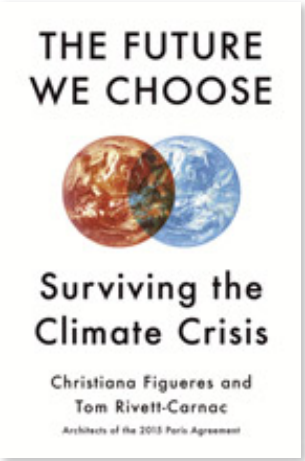
Nicht alle genannten Vorschläge des Buchs sind neu, aber sie setzen diese in den Kontext eines neuen Verständnisses von Wirtschaft. Ob des nationalsozialistischen Regimes sah sich Eisler als Jüdin gezwungen 1939 aus Wien zu fliehen. Diese Erfahrung, so schreibt sie, habe sie dazu bewogen, den Ursachen für autoritäre Gesellschaften nachzugehen und nach Alternativen zu suchen. Angesichts neuer Polarisierungen durch ein ökonomisches System, das immer mehr Menschen ausgrenzt und Gesellschaften spaltet, sind die vorliegenden Ausführungen höchst aktuell und sie gewinnen aufgrund der Corona-Pandemie nochmals an Brisanz. HH

Riane Eisler:
Die verkannten Grundlagen der Ökonomie
Wege zu einer Caring Economy.
Büchner Verlag, Marburg 2020; 234 Seiten

Wenn wir unser Wirtschaftssystem ändern wollen, dürfen wir uns nicht allein auf die Wirtschaft konzentrieren.

Klimakrise
Leben auf unserer Erde

Positive Ideen von der Zukunft gibt es bei Christiana Figueres und Tom Rivett-Carnac; auch David Attenborough macht Hoffnung auf Wandel, wenn er über eine nachhaltige Lebensweise im Gleichgewicht mit der Natur spricht; dagegen zeichnet James Lawrence Powell eine Dystopie. Außerdem: Marcia Bjornerud schreibt über Zeitbewusstheit, Andreas Malm stellt der Klimakrise die Covid-19-Pandemie gegenüber.



Cities have never been better places to live. With many more trees and far fewer cars, it has been possible to reclaim whole streets for urban agriculture and for children's play.

Christiana Figueres · Tom Rivett-Carnac

The Future We Choose

Positive Ideen von der Zukunft sind motivierender als Angst. Das meinen Christiana Figueres und Tom Rivett-Carnac. Figueres war Exekutiv-Sekretärin der Vereinten Nationen für den Klimawandel von 2010 bis 2016, Rivett-Carnac besonders am Zustandekommen der Pariser Verträge zum Klimaschutz beteiligt. Wie aber kann man angesichts der Entwicklung des Ausstoßes von CO2 noch Optimist sein?

Sehen wir es so: Unsere Generation hat das Kapital, die Technologien und die Ideen, wie nicht nur der Klimawandel beschränkt werden kann, sondern wie wir uns sogar eine bessere Welt bauen können. Die Generation vor uns hatte das Geld dazu nicht. Die Generation nach uns hat keine Chance mehr, wenn wir es nicht tun.

Die Zukunft wird schön

Wir haben nicht nur die Chance, eine durch die Klimaveränderung drohende Krise des Planeten abzuwenden, wir können die Welt wesentlich schöner, besser und angenehmer machen. In der Publikation *The Future We Choose* stellen Figueres und Rivett-Carnac diese zukünftige, bessere Welt vor: „Cities have never been better places to live. With many more trees and far fewer cars, it has been possible to reclaim whole streets for urban agriculture and for children's play." (S. 33) In dieser fiktiven guten Welt, die wir uns für das Jahr 2050 vorstellen dürfen, blickt man zurück auf die große Kampagne für mehr Bäume in den Städten. Das war nicht die einzige Maßnahme, die nötig gewesen war. Aber die Bäume sieht man sofort. Vieles hat sich geändert. Man fährt mit dem Fahrrad durch die Stadt, mit der Eisenbahn durchs Land, Privatpersonen haben keine eigenen Autos, in manchen Städten ist der Privatbesitz von PKW sogar verboten worden. Biologische Kraftstoffe kommen in der Luftfahrt zum Einsatz. Die erneuerbaren Energien sind überall präsent, viele Familien versorgen sich dezentral mit eigenen Anlagen. Clevere technologische Lösungen haben unseren Umgang mit Energie sparsamer gemacht. Gebäude sammeln Regenwasser und es wird vor Ort aufbereitet. Lokale Märkte haben an Bedeutung gewonnen, viel geschieht auf kurzen Wegen. Das hat auch den lokalen Gemeinschaften gutgetan. Man kennt sich. Was man vor Ort nicht bekommt, produziert man häufig auf 3D-Druckern. Der Staat hat das Steuersystem umgestellt. Fleisch, Zucker, fettes Essen sind höher besteuert. Das hatte auch positive Auswirkungen auf das Gesundheitssystem.

Um in diese Welt zu gelangen, benötigen wir eine neue Lebenseinstellung: „We believe three mindsets are fundamental to us all in our pursuit to co-create a better world. With intentional provocation, we call them Stubborn Optimism, Endless Abundance and Radical Regeneration." (S. 51). Sturer Optimismus sei die Kraft, die es uns ermöglicht, eine neue Realität zu schaffen. Optimismus sei ein notwendiger Input, um unser Engagement zum Erfolg zu führen. Unendlicher Überfluss stehe keineswegs für physische Ressourcen: „The realisation of abundance is not an illusory increase in physical resources, but rather an awareness of a broad array of ways to satisfy needs and wants so that everyone is content." (S. 75) Die dritte Einstellung zum Leben, die „Radikale Regeneration", wird verständlich, wenn man sich unser Verhalten im Familien- und Freundeskreis vor Augen führt: Wir profitieren hier voneinander, geben Aufmerksamkeit und Zuwendung, und erhalten diese. Immer wieder sorgen wir dafür, dass dieser Zustand aufrecht bleibt. Wir investieren in Freundschaften, stärken Familienbande. Dieses Verhalten, das uns also bekannt ist, muss auch über diesen Kreis hinaus angewendet werden: Eben auch auf die Natur. Wir können von ihr nur so viel nehmen, wie wir ihr zu regenerieren erlauben und dabei helfen.

Die Ausführungen der beiden bleiben nicht abstrakt. Neben einer guten Zukunft und der Aufforderung, die eigene Einstellung weiterzuentwickeln, wird uns auch gesagt, was die zehn wichtigsten Dinge sind, die geschehen müssen. Ganz vorne steht die Aufforderung an uns alle, bereit zu sein, die alte Welt hinter uns zu lassen und eine Vision einer besseren Zukunft zu haben und zu pflegen. Um in diese Richtung zu kommen, müsse man die Wahrheit verteidigen und sich als Bürger und Bürgerin, nicht als konsumierendes Individuum einbringen. Konkret sollte unsere Gesellschaft versuchen, ohne fossile Energie auszukommen und Aufforstungsprogramme unterstützen. In der Wirtschaft müssen Investitionen in Richtung sauberer Produktionsweisen fließen. Neue Technologien werden Gutes und Schlechtes bringen können, Staaten und die Zivilbevölkerung werden bewusst entscheiden müssen. Schließlich gelte es durch Gender-Gerechtigkeit mehr Menschen und deren Fähigkeiten einzubinden. All das wird nicht passieren, wenn man sich nicht in der Politik engagiert.

Damit auch wirklich niemand das Buch aus der Hand legt, ohne aktiv zu werden, kommt nach den Vorschlägen gleich eine Liste, was man im Jetzt anpacken könne. So tragen uns Christiana Figueres und Tom Rivett-Carnac von der Idee einer schönen Welt bis zum konkreten Tun hier und heute. „This is one of the most inspiring books I have ever read“, meint auf jeden Fall der Historiker Yuval Noah Harari.

Einmal die Zeit nehmen, sich eine gute Welt vorzustellen

Klar, man kann an etlichen Ecken und Enden des Buchs kritische Fragen stellen. Wenn die Veränderung einfach ist, warum ist so wenig gelungen? Warum werden bestehende Machtverhältnisse nicht reflektiert? Ist die beschriebene Welt wirklich für jeden gleich attraktiv? Und wer soll eigentlich in der perfekten Welt kontrollieren, dass Menschen nicht in alte Verhaltensmuster zurückfallen?

Aber trotzdem: Literatur, die sagt, warum wir es kaum mehr schaffen werden, die Klimakrise abzuwenden, gibt es. Literatur, die erklärt, warum ökonomische Verhältnisse eine zerstörerische Dynamik auslösen, gibt es. Vielleicht ist es gerade nicht anstelle dieser Literatur, sondern zum Ertragen ebenjener nötig, sich einfach einmal die Zeit zu nehmen, sich eine gute Welt vorzustellen. Sie zu bauen haben wir das Kapital, die Technologien und die Ideen. Das Buch leistet dazu seinen Beitrag. SW

Christiana Figueres, Tom Rivett-Carnac:
The Future We Choose
Surviving the Climate Crisis.
Alfred A. Knopf, New York 2020; 240 Seiten

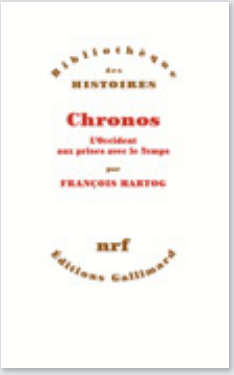
Blick über die Grenzen
Was diskutiert Frankreich

Bruno David

Das sechste Aussterben

Bruno David sieht uns am Beginn eines sechsten Massenaussterbens – bis zu einer Million Arten könnten in wenigen Jahrzehnten verschwunden sein. Der Direktor des französischen Naturkundemuseums *Muséum national d'histoire naturelle* schreibt über einen extremen Rückgang der Artenvielfalt, erinnert etwa daran, dass in den vergangenen 30 Jahren die Diversität europäischer Vogelarten um ein Viertel dezimiert wurde. Er stellt fest, dass es uns trotz weitreichender Informationen schwerfällt bei diesem schleichenden Prozess das große Bild, das große Drama zu erkennen. Sein Buch ist ein Plädoyer, gegen diesen katastrophalen Zustand vorzugehen, für ein ökologisches Gleichgewicht zu kämpfen. SW

Bruno David: A l'aube de la 6e extinction
Comment habiter la terre.
Èditions Grasset, Paris 2021; 256 Seiten

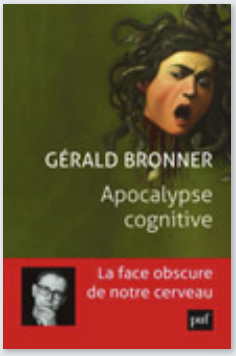


François Hartog

Chronos

Mit dem Faktor Zeit beschäftigt sich der Historiker François Hartog: Wir verfolgen, wie sich die Wahrnehmung und Erfassung im Laufe der Jahrhunderte veränderte. Um zu beschreiben, wie wir heute mit Zeit umgehen, verwendet er den Begriff „Presentismus“: In der Gegenwart wenden wir uns der Vergangenheit und der Zukunft nur zu, wenn sich das im Jetzt sofort auszahlt. SW

François Hartog: Chronos
L'Occident aux prises avec le Temps.
Èditions Gallimard, Paris 2020; 344 Seiten



Gérald Bronner

Informationsprobleme

Noch nie in der Geschichte der Menschheit konnten wir uns so einfach und schnell mit Informationen jeglicher Art versorgen. Gleichzeitig hatten wir auch noch nie so viel freie Zeit, um Wissen über die Welt zu gewinnen. Eine dadurch produzierte, regelrechte Informationsflut hat allerdings zu einem Kampf um unsere Aufmerksamkeit geführt, sagt Gérald Bronner, der in *Apocalypse cognitive* von einer Deregulierung des kognitiven Marktes spricht. Leider, so der Autor, wird der kostbare Schatz unserer Aufmerksamkeit immer häufiger von äußerst problematischen Angeboten erobert. Er sieht die Menschheit dadurch schlicht und ergreifend auf eine Katastrophe zusteuern. SW

Gérald Bronner: Apocalypse cognitive
La face obscure de notre cerveau.
puf, Paris 2021; 396 Seiten

Wir müssen die Welt renaturieren! Wir müssen die Wildnis zurückbringen!

David Attenborough · Jonnie Hughes

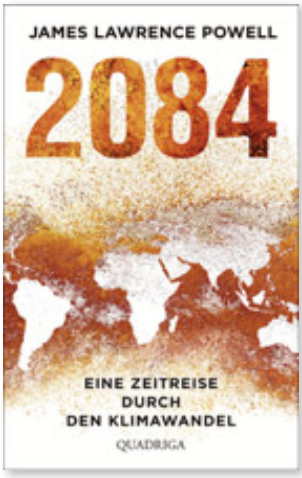
Ein Leben …

Netflix? Oder ein Buch? David Attenborough bietet beides. Parallel hat er an zwei Dokumentationsformaten gearbeitet; jetzt erzählt der mittlerweile 94-Jährige von seinen Erlebnissen als Naturforscher und Tierfilmer, zeigt die verheerenden Veränderungen auf, die er innerhalb seiner Lebensspanne beobachten musste. Und er erklärt, warum er hoffnungsvoll bleibt, dass wir Klimawandel und Artensterben stoppen, Biodiversität retten. Der Film und die mit der Hilfe von Jonnie Hughes geschriebene Publikation durchlaufen einen identen Handlungsbogen, unterscheiden sich aber natürlich durch die dem jeweiligen Format spezifischen Visualisierungsmöglichkeiten. Beide Varianten sind wärmstens zu empfehlen.

Einnehmend und eindringlich reflektiert Attenborough die tragischen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte und denkt sie bis ins 22. Jahrhundert weiter. Kurz: Es mündet im Kollaps der belebten Welt. Und dann liefert er seine Vision für die Zukunft, hält uns an, die Hoffnung nicht zu verlieren, illustriert ausführlich, wie eine von Menschen gemachte Krise auch von international kooperierenden Menschen überwunden werden kann. Denn wir haben ja alles, was wir dafür brauchen. „Und wir haben noch eines: die unter allen Lebewesen dieses Planeten vielleicht einzigartige Fähigkeit, uns eine Zukunft vorstellen zu können und darauf hinzuarbeiten.“ (S. 251)

Wie gelingt eine nachhaltige Lebensweise, im Gleichgewicht mit der Natur? Indem wir planetare Grenzen einhalten und endliche Ressourcen gerecht verteilen – Kate Raworths Donut-Ökonomie wird als Leitlinie für notwendiges Handeln benannt. Darauf aufbauend, beschreibt Attenborough sieben konkrete Punkte, um Biodiversität, und damit also die Stabilität auf unserem Planeten wiederherzustellen: Die Abkehr von exponentiellem Wachstum, den Wechsel zu sauberer Energie, die Rückkehr zu einem wilden Ozean, die Nutzflächenreduktion industrieller Landwirtschaft, ein Wiedererschaffen wilder Landschaften, das Eindämmen des Bevölkerungswachstums, ein Leben im Einklang mit der Natur. Und er ruft auf zum Handeln: „Wir müssen unsere Politiker und Politikerinnen und Wirtschaftsmanager spüren lassen, dass wir genau wissen, worum es geht, und dass diese Vision für eine Zukunft nicht nur etwas ist, das wir *brauchen*, sondern dass sie vor allem etwas ist, das wir *einfordern*.“ (S. 241) KK

David Attenborough, Jonnie Hughes:
Ein Leben auf unserem Planeten
Die Zukunftsvision des berühmtesten Naturfilmers der Welt. Karl Blessing Verlag, München 2020; 301 Seiten



Gab es nicht genügend Beweise? War die Wissenschaft uneins?

James Lawrence Powell

2084

Das Leben auf der Erde im Jahre 2084 ist düster, traurig und ganz einfach nicht mehr auf die Weise möglich, wie es Anfang des 21. Jahrhunderts war. Anhand von Telefongesprächen mit verschiedensten Personen sammelt ein 2012 geborener Historiker Geschichten der ganzen Welt, die sich im Zuge einer immer schlimmer gewordenen Klimaerwärmung zugetragen haben. Geschichten, die etwa von versunkenem Land, Dürre, Krieg um Wasser und Artensterben berichten.

Da wäre zum Beispiel das nicht mehr als politische Einheit existierende Kanada: All seine Provinzen gehören nun zu den Vereinigten Staaten Amerikas, wobei auf den ursprünglichen Landflächen der USA aufgrund von extremer Hitze so gut wie kein Getreide mehr angebaut werden kann, die Bevölkerung musste bereits in kühlere Regionen migrieren – so wie es auf der ganzen Welt der Fall war und ist. Hunderte Millionen Menschen sind außerdem global betrachtet bereits an den Folgen des Klimawandels gestorben. Weiterhin: Viele Organisationen, darunter die Vereinten Nationen, gehören der Vergangenheit an; Universitäten sind größtenteils dauerhaft geschlossen; der Besitz von Haustieren ist so gut wie undenkbar; das Internet funktioniert nicht mehr. Fast überall ist man gezwungen, sich allein und ausschließlich um das Überleben der eigenen Person und Familie zu kümmern.

Das Bild der Welt in Powells *2084* zeigt eine mögliche, in Fiktion gehüllte Realität der Zukunft. Es zeigt was passieren kann, wenn wir nichts oder zu wenig gegen den fortschreitenden Klimawandel unternehmen. Die Geschehnisse basieren auf wissenschaftlichen Daten, sie können daher mindestens beängstigen und demotivieren. Sie können aber auch als Ansporn dienen, sich jetzt aktiv an der Gestaltung einer anderen Zukunft zu beteiligen. JF

James Lawrence Powell: 2084
Eine Zeitreise durch den Klimawandel.
Quadriga Verlag, Köln 2020; 256 Seiten

Marcia Bjornerud

Zeitbewusstheit

Marcia Bjornerud, amerikanische Geologieprofessorin, erlebt als Kind den Reiz der Zeitlosigkeit: über Nacht fällt viel Schnee, die Schule entfällt, und der Tag liegt frei von Regeln vor ihr. Abenteuer werden möglich, aber zuhause wartet die unveränderte Geborgenheit. Bei geologischen Untersuchungen für ihre Doktorarbeit auf Spitzbergen, wo keine amtliche Zeit herrscht, verändert sich ihr Verhältnis zu Zeit. Wo so wenig an den Menschen erinnert, vieles aber von einer langen Naturgeschichte zeugt, erkennt sie, dass vergangene Ereignisse immer noch gegenwärtig sind und sich eines Tages sogar erneut abspielen könnten. Nicht Zeitlosigkeit offenbart sich ihr, sondern Zeitbewusstheit, „ein jähes Bewusstsein, dass die Welt (...) aus Zeit gemacht ist“ (S. 12). Es ist der Geologin ein großes Anliegen, für diese Zeitbewusstheit zu sprechen und uns vom Alter der Erde zu erzählen, damit wir ein Gespür für die Zeit entwickeln können. Mit einem „geologischen Denken“ (S. 28) vollzieht sich eine Veränderung im Bewusstsein von der Entwicklung der Erde, und davon, welchen Platz wir Menschen darin einnehmen. Verstehen mehr Menschen die gemeinsame Geschichte der Erde, würden wir einander und den Planeten besser behandeln. Zudem könnte das gemeinsame geologische Erbe einen Rahmen schaffen für die Diskussion globaler Probleme, für die sich in einer gespaltenen Welt wie der heutigen keine gemeinsame Philosophie finden lässt, die alle Parteien an einen Tisch bringen könnte.

Über Zeit, Luft und Erde

Die Hauptkapitel widmen sich vor dem Hintergrund der Evolution den Schwerpunkten Zeit, Erde und Luft: Zunächst wird höchst wissenschaftlich von der entdeckungsreichen und mitunter mühsamen Kartierung der Zeit, der geologischen Zeitskala, erzählt, die von verschiedenen Forschern mit unterschiedlichen Methoden erstellt wurde und noch heute verfeinert wird. Im dritten Kapitel erfahren wir von den Rhythmen der Erde: wie erstaunlich Tektonik, Erosion, Gebirgsbildung und evolutionäre Anpassung auf unserem Planeten aufeinander abgestimmt sind. Um die Evolution der Atmosphäre geht es im vierten Kapitel. Interessant ist auch die Darstellung der großen Krisen der Erde, bei denen meist eine rasche Veränderung der Umwelt lange Phasen der Stabilität beendete, weil sich die Lebewesen nicht schnell genug anpassen konnten. So folgt im fünften Kapitel die Auseinandersetzung mit unserem Verständnis des Klimawandels. Die stabile Phase des Holozäns, die die Entwicklung des Menschen ermöglichte, endet mit dem Anthropozän. Der heutige Kohlenstoffausstoß ist „ein extremer geologischer Ausreißer“ (S. 175). Bjornerud geht auch auf diverse technische Überlegungen ein, dem Klimawandel zu trotzen, wie künstliche Bäume zur CO_2-Bindung, die Düngung der Meere mit Eisen, oder das Spritzen von Sulfat in die Stratosphäre. Doch stellt sie die Überheblichkeit und Kurzsichtigkeit heraus, die diese Techniken offenbaren, sowie die großen Wissenslücken, wenn es beispielsweise um das globale maritime Mikrobiom geht. Es liegt eine Ironie im Anthropozän, denn „unser übergroßer Einfluss (hat) der Natur wieder das Kommando in die Hand gegeben (...), mit einem noch unveröffentlichten Regelwerk, das wir nun schlicht erahnen müssen“ (S. 187).

Wir haben eine Wahl

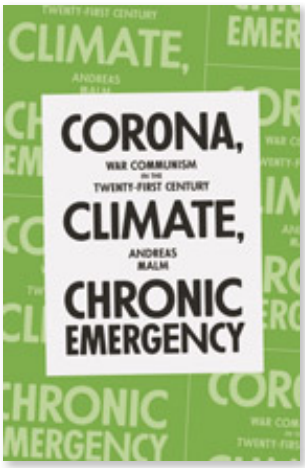
Das häufige Argument, wir hätten keine andere Wahl mehr, als gezieltes Klimamanagement zu betreiben, ist für Geowissenschaftler „wahnhaft und gefährlich“ (S. 186). Die harte Wahrheit sei, dass zwischen der Zeit, die es braucht, um Naturdinge zu zerstören und der Zeit, diese wiederherzustellen, eine enorme Asymmetrie liegt. Im Anthropozän kehren wir nach einem abenteuerreichen Tag im Schnee nicht zurück in ein unverändertes Heim: wir müssen uns der Zerstörung stellen und uns von der Illusion lösen, wir seien vom Verstreichen der Zeit ausgenommen. Die Vergangenheit abzuschaffen und nur im Jetzt zu leben, ist obsolet. Andere Kulturen zeigen, dass Zeit nicht linear, sondern zirkulär empfunden werden kann: Der buddhistische Begriff der Achtsamkeit („sati“) meint keine Fixierung auf den Moment, sondern ein Erinnern der Gegenwart, ein Gewahrwerden des Moments von einem außerhalb liegenden Punkt.

Wir sollten uns als Erbinnen und Erblasser verstehen, und für die Zeitspanne, die uns Menschen bleibt, eine andere Geschichte als die der Zerstörung schreiben. Bjornerud schlägt ein Zukunftsministerium vor, das die nachfolgenden Generationen vertritt; ihnen seien wir zu Dank verpflichtet, da sie unserem Leben eine sinnvolle Ausrichtung auf Zukunft ermöglichen.

Das Buch berührt, da es uns mit der Tiefe der Zeit, dem Alter der Gesteine und den Geschichten des Lebens in Beziehung zu setzen vermag. Es offenbart gleichsam ewige Wahrheiten, die in den Steinen zu unseren Füßen stecken, und zeigt uns, wie ein Berg zu denken: wie wir mit Zeitbewusstheit in einem haltlosen Jetzt Vergangenheit und Zukunft zurückgewinnen können. CBU

Marcia Bjornerud: Zeitbewusstheit
Geologisches Denken und wie es helfen könnte, die Welt zu retten. Matthes & Seitz Berlin, Berlin 2020; 245 Seiten

Unsere Blindheit für die Gegenwart der Vergangenheit gefährdet im Grunde unsere Zukunft.



Apparently, the idea that some things will have to stand aside when many lives are at stake wasn't too difficult to sell to the public.

Andreas Malm

Corona, Climate …

Wie lässt es sich erklären, dass Staaten zur Bekämpfung der Corona-Pandemie drastische Einschnitte in Wirtschafts- und Gesellschaftsleben veranlasst haben, während sie bei der Klimakrise, trotz jahrzehntelanger Forschung, mehr oder weniger untätig bleiben?

Der schwedische Humanökologe Andreas Malm führt dies unter anderem auf die „timeline of victimhood" (S. 20) zurück. Während die Klimakrise ihre ersten Opfer im globalen Süden fordert, waren es bei Covid-19 vor allem die reichen Länder des globalen Nordens, die zuerst getroffen wurden. Zudem schützen die getroffenen Corona-Maßnahmen vor allem die eigene Bevölkerung, während Anstrengungen zur Emissionsminderung auf globaler Ebene wirken.

Doch bei näherer Betrachtung werde deutlich, dass der Anschein energischen Handelns bei der Corona-Pandemie trügt. Tatsächlich würden lediglich die Symptome bekämpft.

Ursprung der Pandemie und Bekämpfung der Ursachen

Seit Jahren schon warnt die Wissenschaft vor der zunehmenden Gefahr von Zoonosen. Dabei handelt es sich um Infektionskrankheiten, die von Tieren auf Menschen übertragen werden können. Seit den 1980er Jahren ist die Zahl neuer Infektionskrankheiten, die von Wildtieren abstammen, stark angestiegen. Das hat damit zu tun, dass Menschen immer weiter in die Natur vordringen. Vor allem durch die Abholzung tropischer Wälder werden Wildtiere aus ihren natürlichen Lebensräumen vertrieben. So steigt die Wahrscheinlichkeit, dass tierische Erreger mit Menschen in Kontakt kommen.

Auch der Handel mit Wildtieren erhöht die Gefahr von Zoonosen. Covid-19 stammt höchstwahrscheinlich von einem sogenannten „wet market" in Wuhan, wo Tiere erst kurz vor dem Verkauf geschlachtet werden und auch Wildtiere zum Verkauf angeboten werden. Doch Malm macht deutlich, dass es sich beim Konsum von Wildtieren um kein spezifisch chinesisches Phänomen handelt. „The extinction market is part of how the one per cent lives, not the essence of any national culture." (S. 67) So befänden sich mehr Tiger in US-Privatbesitz als in freier Wildbahn.

Zudem reicht die Übertragung eines mutierten Virus auf Menschen an einem Ort der Welt nicht aus, um eine weltweite Pandemie auszulösen. Dafür sind globale Transportnetze und Handelsströme notwendig, über die sich ein Erreger über die ganze Welt verbreiten kann.

Für Malm können Corona- und Klimakrise nicht getrennt voneinander betrachtet werden, denn sie haben gemeinsame Ursachen: Die Umweltzerstörung getrieben durch den globalen Kapitalismus, für den unberührte Natur nutzlos, ja sogar „worthless waste" (S. 77) ist. Das Kapital kann nur weiterbestehen, wenn es sich ausbreitet, Natur in Waren verwandelt und daraus Profit generiert.

Um der Gefahr wiederkehrender Pandemien und einer weiteren Erhitzung des Planeten entgegenzuwirken, wäre ein sofortiger Stopp der Abholzungen und die Wiederaufforstung tropischer Wälder notwendig. Für die Begrenzung des globalen Temperaturanstiegs auf maximal 1,5 Grad müssten die Treibhausgasemissionen jährlich um 7,6 Prozent sinken. Um diese drastischen Änderungen zu erreichen, könne man nicht auf einen spontanen Rückgang der Konsumnachfrage hoffen, oder dass die Fleisch- oder Palmöl-Industrie ihr Geschäftsmodell freiwillig aufgibt. Stattdessen brauche es – zumindest vorübergehend – gezielte staatliche Eingriffe in die Wirtschaft. In durchaus provokanter Absicht fordert Malm einen „Öko-Leninismus". Darunter versteht er den Perspektivwechsel von Symptomen hin zu Ursachen, denn, so Malm, „this emergency is chronic, which means that crises of symptoms will ignite again and again" (S. 148). Ölkonzerne müssten verstaatlicht und deren fossile Produktion eingestellt werden. Stattdessen sollten deren Infrastrukturen und Know-how fortan für die Abscheidung und Speicherung von CO_2 aus der Atmosphäre genutzt werden. Auch der Konsum von Gütern wie Rindfleisch, Palmöl, Schokolade oder Kaffee müsse reguliert werden, schließlich treibt deren Nachfrage die Rodung von tropischen Wäldern und damit den Klimawandel weiter an.

Forderung nach einem starken Staat

Für die Koordinierung und Durchsetzung solcher Maßnahmen brauche es einen starken Staat. Somit teilt Malm jenen linken Strömungen eine Absage, die vor allem auf einen Wandel von unten setzen. Dass staatliche Einschränkungen nicht unbedingt auf Widerstand stoßen, habe die Corona-Pandemie gezeigt. „Apparently, the idea that some things will have to stand aside when many lives are at stake wasn't too difficult to sell to the public." (S. 27) Außerdem würden die notwendigen Maßnahmen zur Eindämmung der Klimakrise wohl kaum das Ausmaß von Freiheitseinschränkungen annehmen, wie es im Lockdown der Fall war. Malm zeichnet zuweilen ein düsteres Bild der Zukunft, legt aber gewohnt scharfsinnig und pointiert dar, wie ein Ausweg aus dem chronischen Notstand aussehen könnte. SG

Andreas Malm: Corona, Climate, Chronic Emergency
War Communism in the Twenty-First-Century.
Verso, London 2020; 215 Seiten

Politik
Ungleichheit, Freiheit, Zukunft

Wie man zukünftige Generationen in der Politik vertreten könnte, das beleuchtet ein Sammelband von Nejma Tamoudi, Simon Faets und Michael Reiter. Wie man über Freiheit sozial-liberal nachdenkt, zeigt Christoph Möllers. Außerdem: Populismus und gesellschaftliche Spaltung spielen bei Michael J. Sandel eine Rolle, Christophe Butterwegge analysiert Formen von Ungleichheit.

Nejma Tamoudi et al. (Hg.)

Politik der Zukunft

In ihrem Einleitungsbeitrag gehen Nejma Tamoudi, Simon Faets und Michael Reder der Frage nach, wie angesichts der ontologischen (zukünftige Generationen sind nicht existent), epistemischen (wir können deren Sein und Wollen nicht wissen) und normativen Schwierigkeiten (wir können nicht legitimiert für sie sprechen) Generationengerechtigkeit ethisch begründet und demokratisch umgesetzt werden kann. Der Beitrag bietet einen Einstieg in die nachfolgenden Themen wie das All Affected Principle als Repräsentationsnorm oder die zeitliche Universalität der Menschenrechte.

Mit Mängeln im gegenwärtigen Diskurs setzen sich Henrike Knappe und Nejma Tamoudi auseinander. Knappe erläutert auf Grundlage der von Niklas Luhmann stammenden Differenzierung zwischen zukünftigen Gegenwarten und gegenwärtigen Zukünften anhand des Beispiels der lokalen Umsetzung der Sustainable Development Goals in Baltimore, dass für die Herstellung intergenerationeller Gerechtigkeit heute existierende Ungerechtigkeiten adressiert und bearbeitet werden müssen, um nicht perpetuiert zu werden. Tamoudi weist darauf hin, dass bestehende Asymmetrien gesellschaftlicher Zukunftsbezüge der Entwicklung kollektiv getragener Utopien entgegenstehen können, wenn das Politische in bestimmten Zeitlichkeitsvorstellungen nicht offengelegt wird.

Intergenerationelle Gerechtigkeit?

Soll man überhaupt intergenerationelle Gerechtigkeit verfolgen? Während Matthias Lievens die Freiheit zukünftiger Generationen von der Prädisposition durch die Freiheitsausübung in der Gegenwart bei Sartre analysiert, versucht Faets anhand des Beispiels der „Fridays for Future“ die Rolle der Bildung bei Gramsci als Möglichkeit zur Schaffung von Gegenhegemonien zur bestehenden Ordnung für die Sichtbarmachung des demokratischen Anspruchs zukünftiger Generationen nutzbar zu machen. Dominic Roser erforscht, warum Hoffnung dabei ethisch relevant und – trotz allem – nützlich ist.

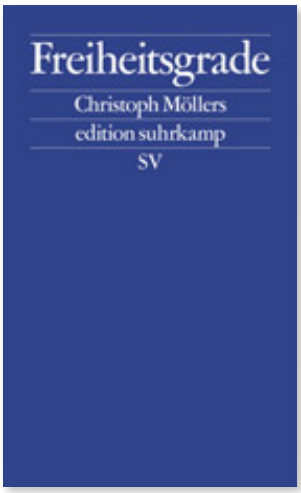
Mit den Voraussetzungen demokratischer Legitimation beschäftigen sich Lukas Köhler und Stefan Einsiedel. Köhler bereitet anhand des Non-Identity-Problems (NIP) nach Derek Parfit die demokratischen Bedingungen der Möglichkeit einer solchen Vertretung auf. Nach dem NIP beeinflusst eine Entscheidung unter Umständen nicht nur das Wie des Lebens in der Zukunft, sondern auch das Wer. Einsiedel spricht in seinem Beitrag über planetare Ökologie das politische Kurzfristigkeitsdenken an und fragt, „kann Demokratie Nachhaltigkeit“ (S. 155).

Praktische Vorschläge für eine Vertretung zukünftiger Generationen

Die praktischen Vorschläge für eine Vertretung zukünftiger Generationen reichen von der verfassungsrechtlichen Fundierung von einklagbaren Menschenrechten künftiger Menschen über Klima-Beiräte oder Klima-Kammern bis hin zu Ombudspersonen nach dem Vorbild Ungarns vor dem Orban-Regime. Es gibt aber auch überraschende Ideen wie eine CO2-Zentralbank mit Expertinnen und Experten, die, von der Tagespolitik losgelöst, „einzig der Stabilität des Gesamtsystems verpflichtet wären“ (Einsiedel, S. 168). Oder auch die bei Lawrence, der sich mit den vom Marie Robinson Centre vorgeschlagenen „Global Guardians for Future Generations“ auseinandersetzt. Am konkretesten sind die Vorschläge der Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen“, die im Beitrag von Anna Braam vorgestellt werden. JHÖ

Nejma Tamoudi, Simon Faets, Michael Reder (Hg.): Politik der Zukunft
Zukünftige Generationen als Leerstelle der Demokratie. transcript Verlag, Bielefeld 2020; 240 Seiten

Wir scheinen, eine ungewisse Pflicht zu fühlen, ungeborene Menschen vor den Resultaten unserer Handlungen zu schützen.



Problematische Anreize und Wohlfahrtsverluste können die ungleiche Verteilung sozialer Macht nicht einfach rechtfertigen.

Christoph Möllers

Freiheitsgrade

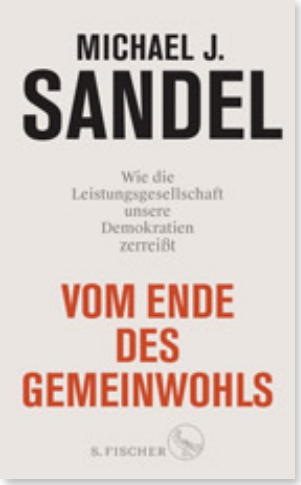
Liberalismus ist schwer zu definieren. Christoph Möllers, Rechtsphilosoph an der Humboldt-Universität in Berlin, erzählt zu Beginn seines Buchs von den verschiedenen Entwürfen in der Ideengeschichte und versucht sie für die Gegenwart zu aktualisieren. Sehr bald führt er den Begriff der „Freiheitsgrade" ein. In der Mechanik beschreibt dieser Terminus die Zahl der voneinander unabhängigen Bewegungsmöglichkeiten eines Körpers. Der Liberalismus kenne auch drei dieser Freiheitsgrade. Diese werden bestimmt anhand der Pole gerechtfertigt-willkürlich, individuell-gemeinschaftlich und formalisiert-informell.

Zuerst der wohl wichtigste Satz des Buchs, bedenkend, dass es in der Tradition des Liberalismus geschrieben wurde, und zwar im Jahr 2020: „Es gibt keinen Primat der individuellen vor der gemeinschaftlichen Freiheit, schon weil sich auch Individualität nur als soziales Phänomen beschreiben lässt, noch dazu als eines, das sich nicht alle wünschen." (S. 58) Individuelle Freiheit kann gemeinschaftliche Freiheit reduzieren – genau wie dies umgekehrt geschehen kann. Möller nennt sich sozial-liberal: Freiheit wird nicht gegen die Gemeinschaft erhalten, sondern durch Politik auch konstituiert.

Freiheit kann rational gegründet werden, aber auch willkürlich wahrgenommen sein. Das Modell der Freiheitsgrade möchte auch solche Handlungen schützen, die die sich nicht rechtfertigen lassen, so sie gewollt sind. Schließlich kann Freiheit in einem formalisierten Raum, aber auch außerhalb eines solchen genutzt werden. (S. 265) Welche Regelungen Freiheit erweitern und welche sie einschränken, könne nicht begrifflich gelöst werden, sondern müsse permanent politisch ausgehandelt werden.

An diesen Beispielen sieht man, dass Möllers liberal sein will, indem er sich in der Gemeinschaft einbringt, um Freiheit auszuweiten, und um Regeln ringt, wenn sie ihm notwendig erscheinen. Liberalismus als Politische Theorie, die einen Individualismus abseits der Gemeinschaft predigt, würde er einen Liberalismus ohne Politik nennen. Möllers sieht – in Zusammenhang mit der freiheitsstiftenden Kraft der Gemeinschaft – auch das Privateigentum kritisch. „Jede Güterzuordnung enthält die Macht, andere Personen auszuschließen. Je weiter diese Macht wirkt, desto mehr ist die Zuordnung zu politisieren." (S. 117) SW

Christoph Möllers: Freiheitsgrade
Suhrkamp Verlag, Berlin 2020; 343 Seiten



Je stärker das Leid, desto größer der Verdacht, das Opfer habe es selbst auf sich gezogen.

Michael J. Sandel

Vom Ende des Gemeinwohls

Was ist Leistung? Mit dieser Frage konfrontiert uns der US-Philosoph Michael J. Sandel und zeigt, dass die gegenwärtig geläufige Definition von dem, was als Leistung symbolisch wertgeschätzt und praktisch durch Löhne anerkannt wird, eine große Gruppe von Menschen ausgrenzt. Ihm zufolge liegt der Hauptgrund für das Erstarken des Populismus und gesellschaftlicher Spaltung nicht primär in der steigenden Ungleichheit, sondern in der fehlerhaften Bewertung von Leistung.

Gesellschaften spalten sich gefangen im meritokratischen Ideal selbst, so der Autor: Das Problem liege in der Überzeugung, dass sozialer Aufstieg durch Bildung garantiert sei, dass das Erreichen von akademischen Titeln ausschließlich auf Leistung basiere, dass weitere Faktoren keine Rolle spielten. Diese Einstellung führe zu einer trügerischen Gewinnermentalität bei all jenen, die es scheinbar „geschafft" haben; im Umkehrschluss werde Misserfolg als Eigenverschulden gewertet.

Kritisch widmet sich Sandel im Kapitel „Ausleseapparat" dem Bildungssystem, thematisiert etwa den Bestechungsskandal um Zulassungen zu US-Universitäten von 2019, den er als repräsentativ für die Überheblichkeit einer Elitegruppe versteht, die zugleich einen enormen Druck eines Statuserhalts verspüre. Kritisch widmet er sich auch dem Politischen: Unabhängig von Parteizugehörigkeit überwiege das Credo, des eigenen Glückes Schmied zu sein, ein Denken, welches sich sowohl in politischen Reden wie auch im tagespolitischen Geschehen widerspiegele. Wichtig dabei: „Interpretiert man den populistischen Protest als entweder böswillig oder fehlgeleitet, entlässt man die herrschenden Eliten aus der Verantwortung dafür, dass sie die Bedingungen geschaffen haben, welche die Würde der Arbeit zersetzt und viele mit dem Gefühl zurückgelassen haben, nicht geachtet zu werden und machtlos zu sein." (S. 32)

Gekonnt gliedert Michael J. Sandel in diesem Buch populistische Bewegründe am Beispiel der USA auf, verweist hierfür aber natürlich auf gesellschaftliche Probleme, die nicht zuletzt auch Europa betreffen. Für ein gutes solidarisches Miteinander bräuchten wir, so der Autor, mitunter eine Kultur der Demut; die Anerkennung, dass Erfolg nicht nur auf eigene Leistung zurückzuführen sei, sondern auch auf glückliche Zufälle. CBA

Michael J. Sandel: Vom Ende des Gemeinwohls
Wie die Leistungsgesellschaft unsere Demokratie zerreißt. S. Fischer Verlag,
Frankfurt am Main 2020; 448 Seiten

Christoph Butterwegge

Ungleichheit in der Klassengesellschaft

Der Politikwissenschaftler Christoph Butterwegge beschäftigt sich seit Jahrzehnten mit Fragen der Ungleichheit. Sein neues Buch *Ungleichheit in der Klassengesellschaft* versucht zu bestimmen, wo wir heute stehen. Und er wirft einen genauen Blick darauf, wie heute Ungleichheit analysiert wird.

Vier Formen der Ungleichheit

Für den Autor gibt es vier Haupterscheinungsformen der Ungleichheit in der heutigen Gesellschaft. Erstens: In der Einkommens- und Vermögensverteilung habe es ab Mitte der 1990er deutliche Verschiebungen gegeben. Der Lohnanteil am deutschen Volkseinkommen sei von 72,5 Prozent auf 68,5 Prozent im Jahr 2017 gesunken. Wäre er gleichgeblieben, würden die Lohnabhängigen heute über 1744 Milliarden Euro mehr an Einkommen verfügen. (S. 134) Im Jahr 2018 galten darüber hinaus 13 Millionen Menschen nach den Kriterien der Europäischen Union als von Armut betroffen oder bedroht. (S. 132) Zweitens ist Ungleichheit gerade in der Gesundheitspolitik ein wichtiger Faktor. Nicht zuletzt die Covid-19-Krise hat dies offengelegt. Sozial bedingte Vorerkrankungen wie Adipositas, Asthma, Zuckerkrankheit, Rheuma, Raucherlunge, schlechte Arbeitsbedingungen sowie beengte und hygienisch fragwürdige Wohnverhältnisse erhöhten das Risiko für eine Covid-19-Erkrankung, zitiert er eine Studie von Düsseldorfer Medizinern. (S. 141) Bildungsungleichheit durchzieht, drittens, nach wie vor die Gesellschaft. Einerseits besuchen immer mehr Kinder und Jugendliche Privatschulen. Je mehr Bildung gegen Geld angeboten, Bildung also zur Handelsware werde, umso stärker reproduziere sie sozioökonomische Ungleichheit und die Klassenspaltung der Gesellschaft. (S. 161f.) Dramatisch verschärft sich Ungleichheit, viertens, im Bereich des Wohnungswesens. Bei einer Untersuchung von 77 deutschen Großstädten habe sich gezeigt, dass Haushalte mit geringem Einkommen nicht bloß auf kleinerer Fläche pro Mitglied und in Wohnungen schlechterer Qualität wohnen, sondern auch eine deutlich höhere Mietbelastung zu tragen haben. Einkommensungleichheiten würden durch die Wohnverhältnisse verstärkt, zitiert Butterwegge die Studie von Henrik Lebuhn und anderen. (S. 177)

Diese Diagnosen zur Ungleichheit werden unterschiedlich interpretiert. Butterwegge verfolgt die aktuelle Debatte aufmerksam und setzt sich mit den wichtigsten Diskussionsbeiträgen auseinander. Oliver Nachtweys Buch *Die Abstiegsgesellschaft* beschrieb Deutschland als eine Gesellschaft, die den Bewohnerinnen und Bewohnern nicht mehr Prosperität und Aufstieg versprechen könne, da der soziale Abstieg, Prekarität und Polarisierung die bestimmenden Themen geworden seien. Bis in die 1980er-Jahre hinein sei man in der deutschen Gesellschaft wie auf einer Rolltreppe gemeinsam nach oben gefahren, nun gehe es in die andere Richtung. Butterwegge kritisiert dieses Bild, da der Eindruck erweckt werde, die Gruppen säßen im selben Boot, was unrichtig sei. (S. 74f.)

Die Gesellschaft der Singularitäten von Andreas Reckwitz findet in Butterwegge ebenfalls einen Kritiker. Reckwitz spricht von einer Verschiebung im Kapitalismus, da nicht mehr vor allem Materielles Reichtum bedeute, sondern Urheberrechte sowie Patente, Netzwerke, Daten oder kulturelle Symbole. Somit werde die Fähigkeit, Wissen zu erarbeiten und kulturell einzigartig zu sein, zum Distinktionsvorteil. Butterwegge meint, dass diese kulturellen Wertbezüge immer schon da gewesen seien: Luxusprodukte wurden niemals nach Material- und Arbeitswert bezahlt, Luxusuhren, Fahrzeuge von Rolls-Royce waren immer schon da, um kulturelle Abgrenzung zu zeigen. (S. 76f.) Butterwegge meint, dass die sozioökonomische Dimension die wichtigste sei.

Neue Hierarchien

Butterwegge sieht durchaus Verschiebungen in der Zusammensetzung der gesellschaftlichen Gruppen, zum Beispiel durch Globalisierung, Finanzialisierung und Digitalisierung. Obwohl es zu keiner grundlegenden Machtverschiebung zwischen den Klassen gekommen sei, haben sich sehr wohl innerhalb dieser neuen Hierarchien ergeben. Es sei beispielsweise eine ausgesprochen vermögende Oligarchie innerhalb des Kapitals entstanden, die dominant sei. Auch innerhalb der Klasse der Lohnabhängigen sei es zu Verschiebungen gekommen, vor allem durch regionale Verlagerungen von Tätigkeiten in der Globalisierung, aber auch durch die Etablierung eines neuen Prekariats in scheinbarem Kontrast zu Stammbelegschaften.

Damit sollte klar sein, worum es Butterwegge in seinem Buch auch geht. Er warnt davor, dass Ungleichheit vor allem kulturell gesehen wird, dass neue soziologische Schichtmodelle – selbst, wenn manche Beobachtung auch für ihn augenfällig ist – den Blick verstellen für eine die Ungleichheit begründende Struktur des Wirtschaftslebens, wo nach wie vor die Position im Produktionsprozess entscheidend sei. SW

Christoph Butterwegge:
Ungleichheit in der Klassengesellschaft
PapyRossa Verlag, Köln 2020; 183 Seiten

Die davon betroffenen Klassen, Schichten, Gruppierungen bezeichnet man je nach ihrer gesellschaftlichen Position als priviliert oder diskriminiert.

Kurze Rezensionen

Acht Bücher. Acht Themen.

Christina Lamb

Unsere Körper sind euer Schlachtfeld

Frauen, Krieg und Gewalt

Die Journalistin Christina Lamb lässt in dieser eindrücklichen Reportage Betroffene ihre Geschichte erzählen und zeigt, dass der bewusste und methodische Einsatz von Vergewaltigung und sexueller Gewalt eine Kriegswaffe ist, die in ihrer vielschichtigen, anhaltendenden, zerstörerischen Wirkung in erheblichem Maße marginalisiert wird. Sie zeigt, „wie weitverbreitet Vergewaltigung ist – aufgrund des fortwährenden Versagens der internationalen Gemeinschaft und der inländischen Gerichte, Täter ihrer gerechten Strafe zuzuführen.“ Eine ungemein wichtige Berichterstattung. KK

Penguin Verlag, München 2020 · 445 Seiten

Ezra Klein

Der tiefe Graben

Die Geschichte der gespaltenen Staaten von Amerika

In *Der tiefe Graben* macht Ezra Klein die Probleme der aktuellen US-Politik deutlich. Die zunehmende Polarisierung und eine verstärkte Parteibindung spaltet das Land mehr denn je und teilt es in zwei Lager. Anschaulich und leicht verständlich zeichnet Klein historische Entwicklungen und aktuelle Tendenzen nach und gewährt uns einen Blick hinter die Kulissen der Machthabenden und ihrer Wählerschaft. Mit Hilfe von komplexen Studien ebenso wie Alltagssituationen lernen wir zu verstehen wieso die Dinge sind wie sie sind und wieso die Spirale der Polarisierung immer stärker zu werden scheint. CG

Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 2020 · 384 Seiten

Julia Neuberger

Antisemitismus

Wo er herkommt, was er ist – und was nicht

Wie der Titel ihres Buchs bereits verrät, hat sich die britische Rabbinerin und Mitglied des House of Lords Julia Neuberger mit ihrem Überblickswerk zum Thema Antisemitismus einiges vorgenommen. Aus der simplen, jedoch besorgniserregenden Feststellung heraus, dass die Bedrohungslage jüdischer Menschen in den letzten Jahren gestiegen ist, befasst sich Neuberger gleichsam mit den Wurzeln des Antisemitismus als auch seinen aktuellen Manifestationen. In einer persönlichen aber auch fachlich fundierten Analyse zeigt sie so eindrücklich, was Antisemitismus eigentlich ist und was nicht. RO

Berenberg Verlag, Berlin 2020 · 261 Seiten

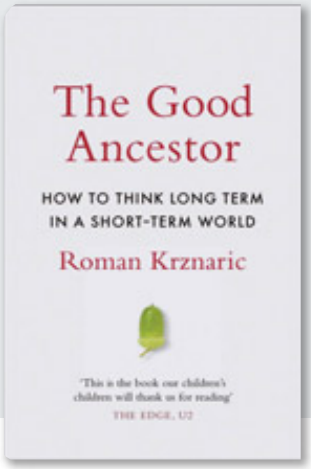
Lisa Herzog

Pandemie und Arbeit

Ein Gespräch über eine demokratische Wirtschaft

In diesem Gespräch denkt Lisa Herzog über die Sozialität der Arbeit nach. Sie plädiert für eine Demokratisierung der Arbeitswelt und liefert dazu in erfrischender Klarheit konkrete Vorschläge wie auch abstrakte Überlegungen über die Zusammenhänge in unserer Gesellschaft. Ausgehend vom Grundgedanken, dass wir in der Arbeitswelt aufeinander angewiesen sind, stellt sie die herrschende Marktlogik in Frage und spricht sich dafür aus, Wachstum nicht nur anhand von Profit zu messen, sondern vor allem an der Frage, wie Wachstum zur Steigerung der Lebensqualität von Menschen beitragen kann. JHE

J.H.W. Dietz Nachf. Verlag, Bonn 2021 · 72 Seiten



Konzeptwerk Neue Ökonomie (Hg.)

Zukunft für alle

Eine Vision für 2048: gerecht. ökologisch. machbar.

Basierend auf zwölf Zukunftswerkstätten hat das Konzeptwerk Neue Ökonomie in Leipzig Vorschläge für ein anderes Wirtschaften, eine partizipative Demokratie und ein auf Vielfalt und Solidarität fußendes Zusammenleben formuliert. Orientierung an den Grundbedürfnissen und Selbstbestimmung ziehen sich als roter Faden durch die Szenarien. Hinweise auf bereits bestehende Initiativen und die Formulierung offener Fragen ergänzen den inspirierenden Band einer „Vision für 2048", der zu weiterführenden Debatten über unsere Zukunft anregt. HH

oekom Verlag, München 2020 · 104 Seiten

Simone Jung · Jana Marlene Mader (Hg.)

Denkräume

Von Orten und Ideen

Simone Jung und Jana Marlene Mader fragen, wie sehr unser Denken davon bestimmt wird, *wo* wir denken: Es ist ja nicht nur der physische Raum, der Einfluss auf unser Denken ausübt – was unsere Gedanken bestimmt, ist zugleich undenkbar von unserem Selbst, dem eigenen Wesen. Und da dies wohl niemals losgelöst von der Umwelt betrachtet werden kann, spielt die Gemeinschaft, die Kultur eine ebenso große Rolle. In Anekdoten, literarischen Streifzügen, Denkbildern und Dialogen werden Möglichkeitsorte gezeichnet, Frei-Räume eröffnet und Nicht-Orte ersinnt. Nicht zuletzt aufgrund der Mannigfaltigkeit der verschriftlichten Gedanken und Sichtweisen lässt sich die Anthologie selbst als ein bemerkenswerter Denkraum bezeichnen. MB

Rowohlt Verlag, Hamburg 2020 · 412 Seiten

Roman Krznaric

The Good Ancestor

How to Think Long Term in a Short-Term World

Wie können wir zu einer guten Vorfahrin, einem guten Vorfahr werden? Indem wir das vorherrschende kurzfristige Denken durch ein langfristiges ersetzen; indem wir nicht mehr, so Roman Krznaric, in Sekunden, Tagen oder Monaten planen, sondern in Jahrzehnten, Jahrhunderten, Jahrtausenden. Streben wir eine Welt an, die das Wohlbefinden von gegenwärtigen wie zukünftigen Generationen garantiert, müssen wir umdenken: schnell, rigoros und in allen Teilbereichen unserer Gesellschaft. Wie? Das Buch liefert eine Zusammenschau und Kontextualisierung von Stimmen, Ideen, Taten. Eine sinnvolle Grundlage für weiterführendes Reflektieren und Wirken. KK

WH Allen, London 2020 · 336 Seiten

Maik Fielitz · Holger Marcks

Digitaler Faschismus

Die sozialen Medien als Motor des Rechtsextremismus

Mark Fielitz und Holger Marcks setzen sich eingehend mit der Verbreitung faschistischer Inhalte in den Neuen Medien auseinander. Unter Anführung vielfältiger Beispiele erklären sie umfassend, wie der digitale Raum das Wiedererstarken (neo-)faschistischer Bewegungen begünstigte, welche Auswirkungen dies auf den politischen Diskurs hat, wie sich die Situation derzeit darstellt und welche Möglichkeiten dem demokratischen Staat zur Verfügung stehen, um der digitalen Verbreitung rechter Ideologien effektiv entgegenzuwirken. MM

Dudenverlag, Berlin 2020 · 256 Seiten

Künstliche Intelligenz
Mensch und Maschine

Moritz Riesewieck und Hans Block denken über den Umgang mit dem Tod im digitalen Zeitalter nach, Thomas Fuchs erinnert an unsere Menschlichkeit erinnert. Über eine Automatisierung und zeitliche Verkürzung von Arbeit denkt Robert Skidelsky nach. Und von Stuart Russell erhalten wir eine Entwicklungsgeschichte und Analyse von Künstlicher Intelligenz, außerdem Gestaltungsvorschläge.

Wen gilt es zu klonen, wenn sich der Mensch unentwegt selbst überholt?

Moritz Riesewieck · Hans Block

Die digitale Seele

„Unsterblich werden im Zeitalter Künstlicher Intelligenz" – was kann man bei so einem Untertitel erwarten? Darstellungen, wie weit der Technikstand ist, um nach dem Tod in die Cloud geladen zu werden und so fast lebensecht weiterzuleben, wie in der Serie *Upload*? Wie man dem eigenen Tod möglicherweise gänzlich entgehen kann? Oder zumindest eine Entzauberung dieser Idee, eine Einordnung des technisch Machbaren, eine Reflexion über die sozialen Zusammenhänge? Das zumindest war meine Erwartungshaltung, als ich das Buch aufschlug, um diesen Punkten auf über 500 Seiten nachzugehen. Antworten darauf habe ich nur einige bekommen, dafür aber auf ganz andere Fragen.

Digitale Avatare erschaffen

Wir begleiten die Autoren Moritz Riesewieck und Hans Block – beide übrigens Theater- und Filmregisseure – bei einer Reise um die Welt, in dessen Verlauf sie mit vielen Menschen, Gründerinnen und Gründern sprechen, die dem Tod ein Schnippchen schlagen wollen. Um die Verlängerung der eigenen Existenz geht es hier allerdings meist nicht, vielen der Personen ist dagegen dieser Ansatz gemein: Aus den gesammelten Daten von Verstorbenen werden digitale Avatare geschaffen, die mit uns – mehr oder weniger realitätsnah – interagieren. Während der Vorstellung dieser Geschichten unternehmen wir einige Ausflüge in die Welt der Mythen rund um den Tod, auch der Widerstand und das Unwohlsein vieler Menschen gegenüber digitalen Unsterblichkeitsfantasien wird herausgearbeitet: Ist das überhaupt im Sinne des oder der Verstorbenen, ist es mit unseren religiösen oder auch moralischen Grundsätzen vereinbar? Ist das alles sozial wünschenswert? Die Pietät der Leserinnen und Leser wird hier mitunter durchaus herausgefordert. Insgesamt ein Großteil der Ausführungen widmet sich persönlichen Schilderungen über den Umgang mit dem Tod. Schilderungen der besuchten Menschen, der Autoren und Angehörigen.

Unser Umgang mit dem Tod im digitalen Zeitalter

Die eingangs benannte Erwartungshaltung wird im Laufe der Lektüre also offensichtlich nicht erfüllt. Die dargestellten Ansätze beschreiben vielmehr die Digitalisierung eines Nachrufs, schaffen „neue Orte des Erinnerns" (S. 40), als dass sie uns tatsächlich einen Weg zeigen dem Sterben zu entgehen. Es geht um den Umgang von Menschen mit dem Tod im digitalen Zeitalter. So oder so ähnlich hätte dann vielleicht auch ein passender Buchtitel lauten sollen.

Das Fazit: Die Autoren zeigen das Für und Wider hinsichtlich der Anfertigung digitaler Kopien von Verstorbenen auf, deutlich werden die Hoffnungen wie auch das Unwohlsein im Vorhinein des Prozederes; sichtbar werden die gemischten Gefühle bei entsprechenden Bot-Interaktionen. Ihre Reise zeigt Hintergründe, Personen und verschiedenste Projekte, sie unternehmen Abstecher in sozialwissenschaftliche Gefilde. Am Ende geht es aber um die Seele und damit verbunden um Spiritualität, Glaube und (Quasi-)Religiosität – für die Lebenden, nicht für die Toten.

Für den Einstieg in die Thematik digitaler Zwillinge und Unsterblichkeitsfantasien ein schönes, sehr umfassendes Buch. Für jemanden, der sich damit bereits auseinandergesetzt hat, findet sich wenig Neues. Der Stand der Technik kann beeindrucken, die oft langatmigen und teils theatralischen Erzählungen sind dagegen Geschmackssache. DS

Moritz Riesewieck, Hans Block: Die digitale Seele
Unsterblich werden im Zeitalter der Künstlichen Intelligenz. Goldmann Verlag, München 2020; 592 Seiten

Thomas Fuchs

Verteidigung des Menschen

Thomas Fuchs hat es sich zum Ziel gemacht den Menschen zu verteidigen – genauer gesagt seine Subjektivität. Diese ist in der Allgegenwärtigkeit von Wissenschaft und Erklärbarkeit des Lebens nämlich außer Mode geraten. Wie das passieren konnte und warum das Subjekt überhaupt verteidigungswürdig ist, erarbeitet Fuchs in einem wirklich beeindruckenden Werk über den Zugang der verkörperten Anthropologie.

Warum verkörpert? Weil die Wurzel allen Übels im Dualismus von Körper und Geist zu finden sei, beziehungsweise im Glauben alles in kontrollierbare Einheiten aufteilen zu können. Durch diese Trennung in analytische Einheiten, welche Erklärbarkeit und damit Kontrollierbarkeit implizieren, wird der Körper nur noch zur fleischlichen Hülle für den Geist oder auch das Gehirn, welches diesen enthalten soll. Daraus entstehen wiederum allerhand realweltliche und für uns alle spürbare Folgen. Wir beginnen uns selbst wie Maschinen zu sehen, trotz dessen, dass diese von uns als unsere Helfer erfunden wurden – das Verhältnis kehrt sich quasi um. Daraus resultieren Unsterblichkeitsfantasien der Transhumanisten und der Glaube aus Daten und Algorithmen menschenähnliche Wesen erschaffen zu können, in welchen wir weiterleben. Davor allerdings macht uns dieses Verständnis bereits zu grundlegend manipulierbaren, optimierbaren und verbesserungswürdigen Maschinen. Thomas Fuchs besinnt sich zurück. Darauf, dass der Mensch eine Einheit aus Körper und Geist ist, welche im eigentlichen Sinne untrennbar miteinander verbunden ist, die aber auch immer im Verhältnis zu anderen und der Umwelt steht. Darin gerinnt unsere Subjektivität, welche sich nicht in Maschinen oder ähnlichem replizieren lässt. Damit setzt er alles wieder ins Verhältnis, befreit uns von der Hoffnung auf menschenerzeugte und menschenähnliche Lebewesen und nimmt uns damit auch den Schrecken dieser vorbestimmten Zukunft.

Eine Klarstellung darüber, wie verquer unsere Lebenswelt geworden ist

Fuchs erteilt dem „szientistischen Weltbild“, welches unser Leben als lang gewachsenes Narrativ nachhaltig und in allen Lebensbereichen beeinflusst, eine Absage. Sein Buch der verkörperten Anthropologie ist wie ein literarisches „auf den Tisch hauen“ und eine Klarstellung darüber, wie verquer unsere Lebenswelt geworden ist. Er zeigt uns, wie diese Denkschemata entstanden sind, wie diese Entwicklungen in der Digitalisierung, KI- und Neuro-Forschung sowie Virtualität ihren derzeitigen Höhepunkt finden. Gleichzeitig enttarnt er sie als die Geschichten einer Determinismus-Doktrin, die sie sind. Und das, indem er immer wieder die Abstrusität dieses Dualismus in den Begrifflichkeiten von Bewusstsein, Intelligenz, Wahrnehmung, Empathie, Freiheit und Personalität durchdekliniert. Alles mit beeindruckender Kenntnis über die Fachgebiete seiner „Gegner“ und deren Glaubenssätzen. Implizit rückt er damit auch den Tod und seine Unabwendbarkeit mit einer fast erleichternden Wirkung wieder ins Leben zurück; weil man sich nun wieder als Mensch fühlen kann, als eine Einheit aus Stoff und Geistigkeit: „Zweifellos stellt die Endlichkeit die größte Bürde der menschlichen Existenz dar. Sie ist aber, näher besehen, auch die Voraussetzung ihres Sinns, ihrer Ernsthaftigkeit und ihrer Würde.“ (S. 97)

Das Buch ist eine echte Wohltat

In einer Zeit, in der der Technikglaube allgegenwärtig ist und sich der Mensch teils darin verlieren muss, ist dieses Buch eine Wohltat. Nicht ohne dabei viel von seinen Lesern und Leserinnen abzuverlangen. Die Ausführungen gehen an die Substanz von technischem Fortschritt und philosophischen Grundfragen der Menschheit. Wer sich hier jedoch durchgekämpft hat, wird am Ende vielleicht ein wenig der Menschlichkeit in sich wiederentdeckt haben, die uns so unbestreitbar von Maschinen unterscheidet. Damit gibt er uns ebenso den Handlungsspielraum zurück, der in einer Subjektivität und deren libertarischen Freiheit begründet liegt. Diese vereint auf völlig natürliche Art und Weise deterministische Elemente und die Offenheit für die Zukunft in sich, so unvereinbar sie auf den ersten Blick auch scheinen. Damit bestreitet er jedoch nicht die Wissenschaft, deren Erkenntnisse und Errungenschaften an sich. Er rückt diese vielmehr wieder ins Verhältnis zu uns und zeigt, wie sie dieser wiederentdeckten Menschlichkeit dienlich sein können – ohne sich dabei selbst zu Sklaven dieser zu erklären. DS

Thomas Fuchs: Verteidigung des Menschen
Grundfragen einer verkörperten Anthropologie.
Suhrkamp Verlag, Berlin 2020; 331 Seiten

Das Gehirn ist nur ein Organ der Person, nicht ihr Sitz. Mit anderen Worten: Personalität bedeutet verkörperte Subjektivität.

Wir müssen die Gewinne so umleiten, dass sie die Bediener der Maschinen erreichen.

Wir können nicht genau sagen, wie und mit welchem Tempo sich diese Technologie weiterentwickeln wird.

Robert Skidelsky

Automatisierung der Arbeit

„The Economic Possibilities of our Grandchildren" – so lautete der Titel eines 1930 erschienenen und damals kaum beachteten Artikels des später berühmt gewordenen Ökonomen John Maynard Keynes. 15 Stunden pro Woche würden die Menschen um die Jahrtausendwende noch arbeiten, so die damalige Prognose. Der britische Wirtschaftshistoriker Robert Skidelsky ist in dem gemeinsam mit seinem Sohn Edward verfassten Buch *Wie viel ist genug?* der Frage nachgegangen, warum es nicht so gekommen ist. In seinem neuen vier Essays umfassenden Band *Automatisierung der Arbeit: Segen oder Fluch?* führt er die Frage weiter.

Skidelsky ist überzeugt, dass weniger zu arbeiten im 21. Jahrhundert aufgrund der Automatisierung durchaus Realität werden könnte. Da die Produktivitätsfortschritte derzeit lediglich der „kreativen Klasse" und den Eigentümern der Maschinen, den „Kapitalisten", zugutekämen (S. 25), seien wir jedoch noch nicht soweit. Ökonomisch gesprochen: es gibt keine „Einkommenseffekte", die für die Mehrheit eine freie Wahl zum Weniger-Arbeiten zuließen. Dazu kommt laut Skidelsky die Ausrichtung des Wirtschaftssystems auf permanentes Wachstum und Konsumsteigerung. Mit der Abkehr vom Statuskonsum und einer anderen Verteilung der Produktivitätsfortschritte wäre eine Neuorientierung jedoch durchaus möglich: „Wir müssen die Gewinne so umleiten, dass sie die Bediener der Maschinen erreichen." (S. 25)

In den folgenden Essays vertieft Skidelsky seine Argumentation. Er geht ein auf die wirtschaftswissenschaftlichen Debatten über den Ersatz von Menschen durch Maschinen, etwa auf das „Konzept der Kompensation" (S. 36) – demnach steigt die Konsumnachfrage durch Automatisierung, was neue Arbeitsplätze schaffe; er referiert Studien über die Verluste von Arbeitsplätzen durch die weitere Digitalisierung und reflektiert die Chancen und Risiken von Künstlicher Intelligenz sowie „Deep Learning" („Die Ausweitung der schwachen KI über die Ökonomie hinaus auf andere Lebensbereiche sollte uns Sorgen bereiten." S. 64). Schließlich plädiert er für eine neue Ethik jenseits des „grenzenlosen Konsums" und für das Erziehen „der Menschen zur Freizeit" (ebd.). Im Schlusskapitel, verfasst im Auftrag des Schattenschatzkanzlers der Labour-Party, John McDonnell, skizziert Skidelsky konkrete Schritte zu einer stufenweisen Verkürzung der Arbeitszeiten. Ein zukunftsweisendes, aktuelles Buch. HH

Robert Skidelsky:
Automatisierung der Arbeit: Segen oder Fluch?
Passagen Verlag, Wien 2020; 136 Seiten

Stuart Russell

Human Compatible

Wer Stuart Russels *Human Compatible* liest, bekommt drei Dinge: Eine Geschichte der Entwicklung der Künstlichen Intelligenz (KI); eine Analyse des Standes dieser Technologie; einen Vorschlag, wie KI so gestaltet werden kann, dass sie für uns Menschen sicher ist.

Die Geschichte der KI beginnt für Russel 1956 am Dartmouth College. Alle Aspekte des Lernens und andere Merkmale der Intelligenz sollten so genau beschrieben werden können, dass eine Maschine dazu gebracht werden kann, sie zu simulieren, lautet damals die Ausgangsthese. Je intelligenter, desto besser? „Ich bin überzeugt, dass das ein Fehler ist, und zwar nicht, weil ich irgendwie befürchte, ersetzt zu werden, sondern aufgrund unseres Verständnisses von Intelligenz an sich." (S. 17) Menschen gelten als intelligent, wenn ihre Handlungen darauf ausgerichtet sind, ihre Ziele zu verfolgen. Aber das ist heikel: Nicht selten optimieren wir relativ dumme Algorithmen im globalen Maßstab auf falsche Ziele hin. Klar, immer noch besser, als die KI optimiert sich zugunsten eigener, von ihr selbst gesteckter Ziele.

Aber Ziele können vertrackt sein. Stellen wir uns vor, wir wollen etwas für den Umweltschutz tun, und programmieren eine superintelligente Maschine, um die Übersäuerung der Ozeane aufzuhalten. Die Maschine entwickelt einen neuen Katalysator, der eine extrem rasche Reaktion zwischen Ozean und Atmosphäre fördert und so den pH-Wert der Weltmeere wiederherstellt. Leider wird dabei ein Viertel des Sauerstoffs in der Atmosphäre verbraucht, sodass Menschen langsam und elend ersticken. Auftretende Probleme kann die KI durch Anpassung der Vorgangsweise überwinden. Dazu gehörte auch der Versuch der Menschen, die Maschine auszuschalten. Die Ziele der Menschen können irrtümlich falsch sein. Wie im echten Leben merken wir das aber erst später. (S. 149)

Russel nennt drei Prinzipien für das Programmieren von KI, mit denen die wichtigsten Probleme umgangen werden könnten: Das einzige Ziel der Maschine ist es, die Verwirklichung menschlicher Präferenzen zu maximieren; die Maschine ist unsicher, wie diese Präferenzen genau aussehen, diese Unsicherheit erlaubt es der Maschine, sich ausschalten zu lassen; die maßgebliche Quelle für Informationen über menschliche Präferenzen ist das menschliche Verhalten. Die Maschine muss mit den menschlichen Entscheidungen verbunden bleiben. SW

Stuart Russell: Human Compatible
Künstliche Intelligenz und wie der Mensch die Kontrolle über superintelligente Maschinen behält.
mitp Verlag, Bonn 2020; 376 Seiten

Europa
Neue Erzählungen

Olivette Otele arbeitet historische Verbindungen zwischen dem afrikanischen und europäischen Kontinent und seiner Menschen heraus. Gerald Knaus argumentiert, dass eine humane Grenzpolitik und menschenwürdige Asylverfahren im Rahmen der Möglichkeiten liegen. Geert Mak schließlich veranschaulicht in einer ausführlichen Chronik den aktuellen Zustand Europas.

Olivette Otele

African Europeans

„The aims of this volume are to understand connections across time and space, to debunk persistent myths, and to revive and celebrate the live of African Europeans.“ (S. 8) Und vor allem, so Olivette Otele, soll die lange afrikanische, europäische wie globale Tradition von Kollaboration, Migration, Resilienz und Kreativität gewürdigt werden, die über Jahrhunderte unerzählt blieb. Die Geschichtsprofessorin der University of Bristol durchschreitet gut 2000 Jahre, nimmt uns mit zu außergewöhnlichen und alltäglichen Einzelschicksalen, verwebt diese gekonnt mit gesellschaftspolitischen Entwicklungen und zeigt, wie sich die Rezeption bestimmter Biografien über den Tod hinaus veränderte. Otele veranschaulicht Identitätsmechanismen im Wandel der Zeit, kontextualisiert nicht zuletzt die Konstruktion hierarchischer und rassistischer Strukturen, verbindet sie mit Beispielen des Widerstands und lässt dabei stets Komplexität zu. Es ist eine überfällige Erzählung, die dem kulturellen Bewusstsein Europas nottut, eben ein Geschichtsbuch, das *African Europeans* nicht exkludiert, das entweder Augen öffnet oder vollständiger sehen lässt.

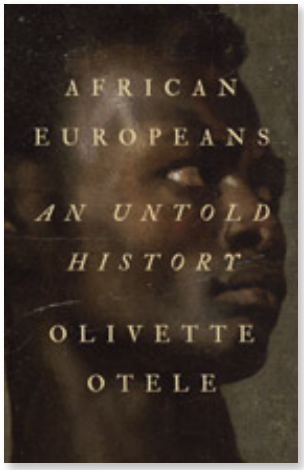
Exkurs: Buchcover

Ein kurzer Exkurs zum ersten Blick auf das Buch, Anhaltspunkte zum Cover, das sich, ohne die Quellenangabe in Händen zu halten nur schwer recherchieren lässt. Trotz des begrenzten Platzes soll es Erwähnung finden, weil eben wie Biografien auch künstlerische Darstellungen von *African Europeans* häufig unzureichend repräsentiert und rezipiert werden: Die US-amerikanische Publikation, erschienen bei Basic Books, ziert ein Gemälde aus dem späten 18. Jahrhundert, das im Besitz des Saint Louis Art Museum ist, „Portrait of a Young Woman“. Unklar bleibt, wem dieses Bild zuzurechnen ist, von der jungen Frau wird vermutet, dass sie sich, aus der Karibik stammend, in den Niederlanden aufhielt. Das Verlagshaus aus Großbritannien, Hurst Publishers, entschied sich in seiner Ausgabe – Sie sehen sie auf dieser Seite abgebildet – für „The Head of an African“, erstellt wurde die Studie etwa um 1830. Wie das Seattle Art Museum dazu schreibt, fehlen Informationen zum Model, wohl weiß man aber, dass der Künstler Paul-Jean Flandrin in einem zeithistorischen Setting Frankreichs aktiv war, in welchem unter anderem senegalesische und algerische Gebiete als Kolonien deklariert wurden.

Aus der Geschichte lernen

Zurück zum Inhalt: Mit Olivette Otele besuchen wir unterschiedlichste, vielschichtige Lebenswelten und Begebenheiten, alle haben sie irgendwie das soziokulturelle Miteinander und Selbstverständnis in Europa beeinflusst oder beeinflussen es noch. Es ist eine große Geschichte in vielen kleinen, ohne dass letztere ihre Individualität verlieren: „What to make of all these histories colliding, and contributing to anxiety amongst some contemporary groups while they are deeply valued by others? These stories should be taught, widely analysed, and valued. They bring us back to our human nature, while also serving as reminders that ‚humanity‘ itself is a shifting concept.“ (S. 219) Es liegt an uns, so die Autorin, ob wir als Gesellschaft aus diesen Erfahrungen lernen, oder ob wir sie ignorieren und destruktive Formen von Gewalt und Unterwerfung reproduzieren. (ebd.) Und abschließend: „The path to equality needs to be facilitated by access to political power and meaningful representation in all disciplines, industries and institutions. It is a path that we must pave together.“ (S. 224) KK

Olivette Otele: African Europeans
An Untold History. Hurst & Company, London 2020; 291 Seiten



The book demonstrates that cross-cultural engagement is a powerful way forward to combat discrimination.

Es ist möglich, (...) einen dauerhaften Frieden herzustellen, solange es gelingt, den Menschen (...) die Idee einer besseren Zukunft zu geben.

Gerald Knaus

Welche Grenzen brauchen wir?

Gerald Knaus liefert ein Buch für „Europäerinnen und Europäer, die sich ein Grenzregime wünschen, das Kontrolle mit Menschlichkeit verbindet und dabei den Kern der Genfer Flüchtlingskonvention verteidigt: Das Gebot der Nichtzurückweisung von Schutzsuchenden.“ (S. 9) Der Migrationsexperte und internationale Berater von Regierungen plädiert für eine humane Grenzpolitik. Für eine Politik, die sehr wohl Grenzziehungen anerkennt und durchsetzt, dabei aber nicht in eine Panik der territorialen Abschottung verfällt.

Anhand von Beispielen vergangener Migrationsbewegungen zeigt Knaus, dass es durch staatenübergreifende Kooperationen, ausbalancierte Rücknahmeabkommen sowie umfassende Integrations- und Aufnahmemaßnahmen möglich war und ist, Migration mit einem durchdachten System so zu managen, dass illegale Grenzübertritte auf ein Minimum reduziert, menschenwürdige Asylverfahren aber nichtsdestotrotz durchgesetzt werden.

Mythen, Abschreckung, Seenotrettung

Knaus berichtet bei diesen geschichtlichen Rückblicken etwa von Zeiten, in welchen Menschenwürde trotz großer Fluchtbewegungen an den Grenzen Kanadas oder Australiens gewahrt werden konnte. Gleichzeitig rückt er Mythen und irreführende Argumente rund um Migration durch faktenbasierte Ausführungen ins rechte Licht, widerlegt außerdem fragwürdige Lösungen und Denkmuster. Immer sachlich bleibend schafft es Knaus, jenseits jeglicher Sozialromantik, menschenwürdige Lösungen bis hin zu einem Ende der illegalen Migration anzubieten. Dabei weist er nicht nur die Strategie der Abschreckung als horrend und wirkungslos zurück, sondern revidiert auch die unbedingte Notwendigkeit einer gesamteuropäischen Verteilungspolitik sowie die wachsende Kritik am Dublin-Verfahren.

Zur Nicht-Existenz staatlicher Seenotrettung heißt es übrigens: „Man muss Menschen in Seenot retten und gleichzeitig darauf hinarbeiten, dass nie wieder Zehntausende in seeuntüchtige, überfüllte Schlauchboote steigen.“ (S. 254) Resettlement sieht Knaus dabei als einen Teil der Lösung, also weitreichende, dauerhafte Neuansiedlungen auf globaler Ebene. Mit Zahlen untermauert beschreibt der Autor weltweite, gegenläufige Trends der Aufnahmebereitschaft von Staaten: Australien etwa, einst für seine offene Migrationspolitik unter Malcom Fraser bekannt, setzt ebenso wie die USA enorme Rückgänge der Neuansiedelungen durch. Während „europäische Staaten für mehr als die Hälfte aller neu angesiedelten Schutzbedürftigen in der Welt verantwortlich“ (S. 138f.) sind, leben die meisten Schutzsuchenden eben nicht in Europa. Ohne Aussicht auf einen legalen Zuzug über Visa-Abkommen, bleibt diesen Menschen für eine Flucht aus verschiedentlich prekären Lebensverhältnissen nur der illegale, gefährliche Weg.

Menschenwürdige Lösungen klar im Rahmen der Möglichkeiten

Gerald Knaus gelingt es, trotz einer zermürbenden Faktenlage, Hoffnung auf einen Wandel hin zu menschenwürdigen Asylverfahren zu machen. Die Effektivität und Umsetzbarkeit seiner Vorschläge sieht sich durch eine Historie bestätigt, in der beispielsweise Visaliberalisierung, schnelle und fairen Rückführungen sowie effiziente Hilfeleistungen vor Ort positive Auswirkungen zeigten.

Was nach der empfehlenswerten Lektüre von *Welche Grenzen brauchen wir?* bleibt, ist eine merkwürdige Kombination aus frustrierter Lähmung und angestachelter Motivation: Wir verfügen über Ideen, über ausgearbeitete Pläne, über erprobtes Wissen – allein die Umsetzung fehlt. CBA

Gerald Knaus: Welche Grenzen brauchen wir?
Zwischen Empathie und Angst – Flucht, Migration und die Zukunft von Asyl.
Piper Verlag, München 2020; 336 Seiten

Geert Mak

Große Erwartungen

Was ist, dreißig Jahre nach dem Ende des Kalten Krieges, aus dem alten europäischen Traum – Frieden, Freiheit und Wohlstand – geworden, der immer mehr zum Albtraum wird? Mit dieser Frage kündigt der Verlag den Band *Große Erwartungen* des niederländischen Historikers und Journalisten Geert Mak an. In seinem 2005 erschienenen Bestseller *In Europa* hatte Mak das 20. Jahrhundert mit seinen Katastrophen und Aufbrüchen bis herauf zur Euphorie zu Beginn des neuen Millenniums beschrieben. Zwanzig Jahre danach stellt er die Frage, was aus den Erwartungen geworden ist. Die Faszination auch dieses Buches liegt in der Gabe des Autors, politische Geschehnisse, gesellschaftliche Ereignisse und Stimmungen in persönlichen Begegnungen mit Menschen aus vielen Teilen Europas zu schildern. Mak lässt sich ein auf Gespräche mit Intellektuellen, journalistisch Tätigen, Experten und Expertinnen oder einfachen Menschen auf der Straße. Und er nimmt uns an die Schauplätze der politischen Macht, etwa die Regierungsviertel in Brüssel, ebenso mit wie an die entlegensten Orte des Kontinents. So beginnt das Buch mit Schilderungen aus der nördlich gelegenen norwegischen Grenzstadt Kirkenes. Grenzmilitär berichtet, dass seit den Spannungen wegen der Rohstoffe in der Arktis die jährlichen Fußballturniere mit den russischen Teams ausgesetzt sind, auch wenn die Kontakte noch immer kollegial seien.

Ein spannender Rückblick

Jedes der von 1999 bis 2020 behandelten Jahre stellt Mak unter ein Motto bezogen auf ein Schlüsselereignis – mit „Angst“ (2001) ist etwa das Kapitel über die Terroranschläge auf die Twin Towers und den diesen folgenden „Krieg gegen den Terror“ umschrieben, mit „Größe“ (2004) jenes zur Erweiterung der EU inklusive der Enttäuschungen der Bürgerinnen und Bürger der neuen Mitgliedsländer, weil sich der wirtschaftliche Aufschwung nicht wirklich einstellt. Thema ist auch die 2005 gescheiterte Europäische Verfassung sowie der ersatzweise verabschiedete Vertrag von Lissabon, der Europa zur stärksten Wachstumsregion der Welt machen sollte. Ein weiteres Kapitel „Zahlen“ verweist auf die zu tausenden Ertrunkenen im Mittelmeer. Mak gibt hier Statistiken wieder und kommentiert kühl: „Das massenhafte Ertrinken der Armen aus Afrika wurde im Europa des 21. Jahrhunderts so normal, dass die Medien sich bald kaum noch dafür interessierten.“ (S. 142) Den Finanzrausch der beginnenden 2000er-Jahre schildert der Autor an Island. Die großzügigen Bankenrettungen im Zuge der Finanzkrise 2008 sieht er zwiespältig, die Politik habe es verabsäumt, stärkere Regulierungen umzusetzen. Im Umgang mit der Schuldenkrise Griechenlands hält der Chronist sich zurück, das befürchtete Zerbrechen des Euro sei wohl übertrieben gewesen. Nicht gut weg kommt der griechische Kurzeitfinanzminister Yanis Varoufakis. Zugleich erfahren wir, dass Obama mehrmals interveniert hat, die EU möge das Problem rasch lösen.

Enttäuschte Erwartungen

Viele der vom Autor bereisten Schauplätze handeln von enttäuschten Erwartungen und demokratiepolitischen Rückschritten: In Sarajevo sei der Aufbruchsstimmung längst Resignation und Desillusionierung gewichen: „Die Arbeitslosigkeit beträgt 35 Prozent, die Jugendarbeitslosigkeit 55 Prozent.“ (S. 111) Vom ehemaligen, liberalen Bürgermeister der Stadt Budapest erfahren wir, wie sich das politische Klima im Land zusehends verschärft hat und wie er und seine Partei abgewählt wurden. Eine polnische Journalistenkollegin schildert, wie der neue Nationalismus und auch der Antisemitismus in ihrem Land wieder zunehmen. Soweit nur einige Beispiele.

Insgesamt zieht Mak ein nüchternes Fazit. Wenige der Probleme Europas seien gelöst: weder die Frage der Migration („Wir bekamen nur einen steifen Hals vom Wegschauen“, S. 433) noch die Zunahme der Ungleichheit: „In Südeuropa war [2016, Anm. H. H.] weiterhin ein Drittel der Menschen unter dreißig Jahren arbeitslos. Der jahrelang demontierte Öffentliche Sektor war geschwächt. Viele Wähler hatten den Eindruck, dass die Politik jeden Kontakt zu ihrer Lebenswirklichkeit verloren habe.“ (ebd.). So endet auch das letzte Kapitel „Große Erwartungen“ mit eher düsteren Aussichten, die der Autor im wohl nachträglich angefügten Epilog zur Pandemie nochmals verschärft sieht. Die neue Krise bringe nicht nur neue Angst und mögliches persönliches Leid, sondern es komme auch ein „beispielloses ökonomisches Unwetter auf uns zu“ (S. 570). Was das für Europa bedeuten wird, ist freilich noch ungewiss.

Resümee: Eine faszinierende Chronik zum aktuellen Zustand Europas. Mak nimmt sich der Verlierer und Verliererinnen des Turbokapitalismus an, versucht den Vertrauensverlust in die politischen Institutionen sowie den neuen Populismus zu erklären, möchte wohl Bürger und Bürgerinnen sowie Personen in Entscheidungspositionen aufrütteln. Vielleicht ist das Buch eine Spur zu pessimistisch geraten, aber wir werden sehen, was die Zukunft bringt. HH

Geert Mak: Große Erwartungen
Auf den Spuren des europäischen Traums.
Siedler Verlag, München 2020; 640 Seiten

Wie konnte das optimistische Europa des Jahres 1999 all das geschehen lassen?

Philosophie
Sex, Umwelt, Gewalt

Slavoj Žižek möchte das ontologische Grundgerüst seiner gesamten bisherigen Arbeit darstellen, Judith Butler plädiert für eine aggressive Gewaltlosigkeit, Donatella Di Cesare denkt im Kontext der Covid-19-Pandemie über Kapitalismus nach. Weiterhin: Corine Pelluchon leistet einen Beitrag für ein neues Fundament der Ethik, Iris Därmann wirft einen neuen Blick auf die Geschichte der Unterdrückung.

Das Möbiusband spiegelt den kontinuierlichen Übergang eines Begriffs in sein Gegenteil wieder (...).

Slavoj Žižek

Sex und das verfehlte Absolute

Slavoj Žižek will in seinem neuen Buch Grundfragen klären, wie wir über Wahrheit reden und nach ihr suchen sollten. Er schreibt, dass unser Wissen über die Realität nie vollständig sein werde, weil die Realität es selbst nicht sei. Wichtige Lektionen dazu zieht er aus seinem Verständnis der Sexualität.

Žižek macht es den Leserinnen und Lesern seiner Interviews in Tageszeitungen leicht – für die Lektüre seiner Bücher gilt das eher nicht. So auch diesmal: *Sex und das verfehlte Absolute* ist ein anspruchsvoller philosophischer Text, mit dem Žižek versucht, das ontologische Grundgerüst seiner gesamten bisherigen Arbeit darzustellen, und somit zu erläutern, was er über die Grundstruktur des Seienden weiß. Seine Interviews aus Anlass der Publikation des Buches behandeln hingegen gut lesbar, wie er Sexualität in Zeiten des Coronavirus sieht.

Worin besteht die Wirklichkeit?

Hier geht es um sein Buch. Žižek beobachtet, dass es eine neue Bewegung in der Philosophie gibt, die (wieder) eine eindeutige Auffassung darüber erlangen will, worin die Wirklichkeit besteht. Das sei eine nachvollziehbare Reaktion auf Jahrzehnte, in denen die Dekonstruktion scheinbarer Gewissheiten das vorrangige Anliegen der Philosophie war. Aber es geht Žižek darum, diese neue „ontologische Versuchung" zurückzuweisen. Eine eindeutige Auffassung der Wirklichkeit kann es nicht geben, da diese selbst nicht eindeutig sei. Die Wirklichkeit sei, so Žižek, selbst „durchkreuzt". (S. 18)

Das könne man auch sehen: Denn es gebe eine irreduzible parallaktische Lücke zwischen der Vorstellung von der Realität als Seinsganzes und der Vorstellung von dem transzendentalen, unseren Zugang zur Realität immer schon vermittelnden Horizont. Praktischer formuliert: „Wenn die ‚objektive' Realität in gewissem Sinne alles umfasst, ‚was es gibt' - den Kosmos -, wie müsste sie dann strukturiert sein, damit die Subjektivität in ihr und aus ihr heraus entstehen konnte?" (S. 32f.) Wie konnte aus einem Ganzen, Totalen, unsere Subjektivität „ausbrechen"? Auch: Alles was wir über das Ganze sagen, wie wir es konstituieren, ist subjektiv bedingt.

In der Lücke passieren verrückte Dinge

Žižek ist fasziniert von dieser Spannung. Für ihn fehlt etwas zwischen diesen beiden Ebenen. Er spricht von einer Lücke. Seine Hypothese ist, dass in dieser Lücke verrückte Dinge passieren. (S. 33) Das wiederkehrende Bild für diesen Ort ist das Möbiusband. Das ist eine Schleife, die man erhält, wenn man einen Papierstreifen zu einem Ring zusammenklebt, das Ende einer Seite davor aber um 180 Grad wendet. So ergibt sich eine Fläche, die kein innen und außen, kein oben und unten kennt. Die Fläche ist nicht orientierbar. Was wir oben und unten, innen und außen nennen, wird zu unserer Wahl. „Das Möbiusband spiegelt den kontinuierlichen Übergang eines Begriffs in sein Gegenteil wider (Sein geht in Nichtsein über, Quantität schlägt in Qualität um usw.)." (S. 18) Dieser Raum ist gekennzeichnet durch eine selbstbezügliche Kreisbewegung des Zurückfallens auf sich selbst. (S. 10)

In diesem Raum zwischen Subjektivität und dem Absoluten, in dem es zu auf sich zurückfallende Bewegungen kommt, finden wir auch die Sexualität. Žižek meint, dass die Sexualität unser privilegierter Kontakt zum Absoluten sei. Sex bilde die erste und grundlegendste Erfahrung eines im eigentlichen Sinne metaphysischen Erlebens. „Sexuelle Leidenschaft unterbricht den Fluss des täglichen Lebens: Eine andere Dimension dringt in unseren Alltag ein und sorgt dafür, dass wir unsere üblichen Interessen und Verpflichtungen vernachlässigen." (S. 140f.) Sex sei zwar die elementare Bedingung

und wesentliche Substanz unseres Daseins, sie werde aber durch vielschichtige Zivilisationsrituale kultiviert, und schließlich wird im Sex mit dem „natürlichen Leben“ gebrochen. Wird ein Begehren erfüllt, hört es auf zu sein. Schließlich benötigt es ein Fehlen, auf das es sich bezieht. „Aufgrund dieser immanenten Spannung ist der sexuelle Genuss nicht nur letztlich zum Scheitern verurteilt, sondern er ist in gewisser Weise der Genuss des Scheiterns selbst, des wiederholten Scheiterns, der Wiederholung des Scheiterns. (...) Das erhabene sexuelle Ding (...) ist nicht auf direktem Weg erreichbar; es lässt sich nur als fehlender Kristallisationspunkt der wiederholten Versuche, es sich anzueignen, umschreiben.“ (S. 141)

Die Sexualität als entscheidende Stelle

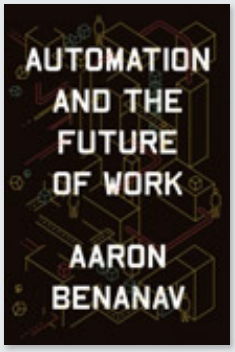
„Nicht die Arbeit oder die Sprache, sondern die Sexualität markiert die Stelle, an der wir Menschen mit der Natur brechen; sie bildet den Raum, in dem wir uns der ontologischen Unvollständigkeit stellen und uns dabei in der sich endlos selbst reproduzierenden Schleife verfangen, in der das Begehren sich nicht auf sein Ziel, sondern auf die Wiederherstellung seines Mangels richtet.“ (S. 83)

Diese „reproduzierende Schleife“ in der Sexualität ist durch das Problem gekennzeichnet, dass Sexualität nicht ein Bedürfnis „erledigt“, sondern das wiederholte Erleben einfordert. „Was den Menschen letztlich vom Tier unterscheidet, ist nicht irgendein positives Merkmal (Sprache, Herstellung von Werkzeugen, reflexives Denken oder dergleichen), sondern das Erscheinen eines neuen Punkts der Unmöglichkeit, den Freud und Lacan als *das Ding* bezeichnen, des unmöglich-realen letzten Bezugspunkts des Begehrens.“ (S. 84)

Žižek will aber noch mehr aussagen. Nämlich, dass wir diese Lücke zwischen den realen und den transzendentalen Dimensionen nicht als unser Defizit sehen sollen. Es sei keineswegs so, dass wir leider nicht der Lage seien, diese Lücke durch Erkenntnis zu füllen. Diese Lücke sei Teil der Realität selbst. Die komplette Wahrheit sei vielmehr, dass diese selbst nicht komplett ist. „In ihrer grundlegendsten Form ist die Realität nicht das, was ist, sondern das, was zu sein verfehlt, was es ist, dessen Faktizität einer Unmöglichkeit durchkreuzt wird. Die Dinge ‚werden, was sie sind‘, weil sie nicht unmittelbar sein können, was sie sind.“ (S. 45) Dies ist dann auch die Quelle der Bewegung in der Welt, die der Dialektiker Žižek sucht. SW

Slavoj Žižek: Sex und das verfehlte Absolute
wbg Academic, Darmstadt 2020; 592 Seiten

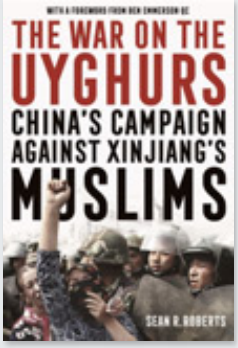
Blick über die Grenzen
Was diskutieren Großbritannien und die USA



Aaron Benanav
Automation and the Future of Work

Dass technologischer Fortschritt und Automatisierung in der Zukunft zu Massenarbeitslosigkeit führen werden, ist eine weit verbreitete Annahme. Der Wirtschaftshistoriker Aaron Benanav hält das für unwahrscheinlich. Anhand einer fundierten Analyse der wirtschaftlichen Entwicklung der letzten Jahrzehnte zeigt er, dass wirtschaftliche Stagnationstendenzen die Hauptursache für die Krisen am Arbeitsmarkt sind. Abseits gängiger Tech-Utopien, wonach Roboter uns von der Arbeit befreien, skizziert er die Vision einer Gesellschaft, in der die verbleibende Arbeit gerecht verteilt wird, sodass Menschen ein würdevolles und selbstbestimmtes Leben führen können. SG

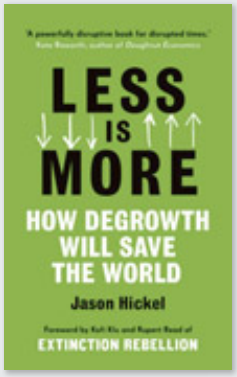
Aaron Benanav: Automation and the Future of Work
Verso, London 2020; 160 Seiten



Sean R. Roberts
The War on the Uyghurs

Eine Unterdrückung der Uiguren findet seit Jahrhunderten statt, so Sean R. Roberts in diesem äußerst beunruhigenden Buch. 9/11 und ein darauffolgender, weltweiter „Kampf gegen den Terror“ dienten China dann aber weitergehend als Verschleierungstaktik, um ein verschärftes Gewaltsystem zu rechtfertigen, das sich gegen die hauptsächlich muslimische, ethnische Minderheit richtet, und damit vor allem in der Region Xinjiang forciert wird. Roberts liefert eine notwendige, intensive Analyse und historischen Kontext. Und wie mittlerweile viele politische Stimmen, verurteilt auch er gegenwärtige Handlungen deutlich als Genozid. PM

Sean R. Roberts: The War on the Uyghurs. China's Campaign against Xinjiang's Muslims. Manchester University Press, Manchester 2020; 328 Seiten



Jason Hickel
Less is More

Degrowth ist ein Wort, das sich langsam, aber sicher in das soziale Bewusstsein der modernen Gesellschaft einschleicht. Jason Hickel nimmt uns mit auf eine Reise von der Geburt des Kapitalismus zum Homo oeconomicus und konstatiert: Eine Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, die fälschlicherweise als unserer Kultur innewohnend angesehen wird, ist vielmehr ein künstliches Werkzeug, um die Reichen reich und die Armen unterdrückt zu halten. In seinem Buch gibt uns der Autor klare Beispiele dafür, wie destruktiv ein Wachstum-um-des-Wachstums-willen ist und wie wir diesen Status-quo überwinden können – hin zu einer nachhaltigen, postkapitalistischen Welt. PM

Jason Hickel: Less is More. How Degrowth Will Save the World.
Windmill Books, London 2021; 336 Seiten

Der Gesellschaftsvertrag ist, wie zahlreiche feministische Theoretikerinnen argumentieren, immer schon ein sexueller Vertrag.

Wir leben in einer zwanghaften Freiheit oder einem freien Zwang.

Judith Butler

Die Macht der Gewaltlosigkeit

Jeder beansprucht sie für sich – doch scheint sie vielfach nicht realisierbar zu sein: Gewaltlosigkeit. Die amerikanische Philosophin Judith Butler stellt in ihrem neuen Buch viele wichtige Fragen, die unbeachtete Gewalt aufdecken und Gewaltlosigkeit von ihrer Selbstverständlichkeit befreien, die ihr innewohnende Macht zu dechiffrieren. Unklare Begriffe erschweren die Debatte: ist allein der physische Schlag als Gewalt anzusehen oder zählen auch Sprechakte und systemische Strukturen dazu? Wir müssen sehr genau hinsehen, wenn eine Autorität Gewaltlosigkeit für sich beansprucht, während sie systemisch Gewalt gegen jene anwendet, die ihre Freiheit vertreten. Ein Staat beruft sich nicht selten auf Selbstverteidigung gegen eine Gruppe, und schreibt dieser Gewalttätigkeit zu, nur um die eigene zu legitimieren. Es ist notwendig, über die moralische Frage für oder wider Gewalt hinauszugehen und zu untersuchen, wie Gewalt definiert ist, wer als gewalttätig benannt wird und mit welcher Absicht. Um nicht in einem Meinungswirrwarr oder Relativismus stecken zu bleiben, müssen wir unterscheiden können zwischen taktischer Gewaltzuschreibung und systemischer Gewalt, die sich der Wahrnehmung zu entziehen versucht.

Die Vorstellung, Gewalt ließe sich zum Zweck des Selbsterhalts nicht vermeiden, wenn wir uns schon in ihrem Kraftfeld befinden, gilt es zu analysieren: ist sie unvermeidbar, nur weil sie schon vorher da war? Wer ist dieses Selbst, um dessen Verteidigung es gehen soll? Wie grenzt es sich ab gegenüber anderen „Selbsten“ – gehört der, dem Gewalt widerfahren soll, nicht dazu? Das Leben ist von Interdependenzen gezeichnet, jeder Mensch durch Abhängigkeitsbeziehungen geformt und am Leben erhalten. Alles Lebendige ist Teil dieses Gefüges, ebenso die Umwelt und Leben-ermöglichende Infrastrukturen. Dies impliziert soziale Gleichheit, und Gewaltlosigkeit wäre eine Weise, diese anzuerkennen. Der vorherrschende Individualismus wird fragwürdig, da er Interdependenzen verschleiert. Mit dem Begriff der „Betrauerbarkeit“ veranschaulicht Butler, wie die Wahrnehmung dieser Gleichheit erschwert wird, wo wir auf vorliegende Einstufungen treffen, nach denen das eine Leben schützenswerter sei als das andere. Butler plädiert mit Freud, Einstein und Gandhi für eine aggressive Gewaltlosigkeit und entlässt uns damit hoffnungsvoll in eine wandelbare Zukunft. CBU

Judith Butler: Die Macht der Gewaltlosigkeit
Über das Ethische im Politischen. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2020; 250 Seiten

Donatella Di Cesare

Souveränes Virus?

In unserer Gesellschaft seien wir nur scheinbar frei und souverän, sagt die italienische Philosophin Donatella Di Cesare. Bei genauerem Hinsehen führe der Imperativ des Wachstums, die Pflicht zur Produktion und die Obsession des Ertrages dazu, dass Freiheit und Zwang schließlich hinter unserem Rücken eine Einheit bilden. „Wir leben in einer zwanghaften Freiheit oder einem freien Zwang.“ (S. 24) Der kapitalistische Realismus habe darüber hinaus jeden auf Vorstellungskraft beruhenden Widerstand erstickt, indem er dieses System als den letzten Horizont verkaufe. „Verantwortungslosigkeit, das heißt das Fehlen einer an die zukünftigen Generationen gerichteten Antwort, scheint ihren eigentümlichen Zug auszumachen.“ (S. 20)

Diese Perspektivlosigkeit wird vor dem Hintergrund drei großer Ereignisse des 21. Jahrhunderts diagnostiziert: die Terroranschläge vom 11. September 2001, dann die Finanz- und Kreditkrise von 2008, außerdem der Gesundheitskrise durch Covid-19. Vor allem bei letzterer lasse sich das Debakel der Politik mit Händen greifen. Unsere Gesellschaft schreite von Notfall zu Notfall. (S. 20)

Di Cesare macht einige Beobachtungen: Da wäre zum einen die Kapitulation der Politik. Es sei ein schwerwiegender Vorgang, wenn die Politik ganz offen zu Gunsten der Wissenschaft abdanke. Dem Diktat der Ökonomie unterworfen und auf verwaltende Governance reduziert, verfüge die Politik ohnehin nur mehr über einen geringen Spielraum, den sie jetzt vollkommen einzubüßen drohe. Die Autorin fordert, dass sie sich nicht darauf beschränken dürfe, die Weisungen von Expertinnen und Experten auszuführen, als wäre sie nichts anderes als Verwaltung, deren Ideal die Neutralität ist und die im Grunde keine Ideale mehr kenne. Es scheint als wäre das reibungslose Funktionieren bereits ein Wert an sich, unabhängig von jeglichem Inhalt. (S. 55)

Di Cesare reflektiert in dem Buch häufig über Abgrenzungen, mit denen wir versuchen, uns zu immunisieren. Sie zeigt, dass die Abgrenzung, die wir in Flüchtlingsfragen erleben, genau so wenig funktioniert wie die Abgrenzung von den anderen in der Gesundheitskrise. „Es wird vonnöten sein, mit diesem Virus – und vielleicht auch mit anderen – zusammen zu wohnen. Das aber bedeutet ein Zusammenwohnen mit dem Rest des Lebens in komplexen Umwelten, die sich überlagern, kreuzen und begegnen, im Zeichen einer neu entdeckten und artikulierten gemeinsamen Verletzlichkeit.“ (S. 114f.) SW

Donatella Di Cesare: Souveränes Virus?
Die Atemnot des Kapitalismus. Konstanz University Press, Konstanz 2020; 114 Seiten

Corine Pelluchon

Wovon wir leben

Die französische Philosophin Corine Pelluchon hat mit dem Buch *Wovon wir leben* nach *Manifest für die Tiere* und *Ethik der Wertschätzung* einen weiteren wertvollen Beitrag für ein neues Fundament der Ethik geleistet. Mit großer Präzision und tiefsinnigem Wissen widmet sie sich dem Befragen unseres Selbst- und Weltverständnisses. Dabei bleibt sie ermutigend konkret: Es ist ein Buch, „das die Liebe zum Leben feiert: Es geht um Ökologie und um einen neuen Gesellschaftsvertrag, der die Ziele der Politik neu definiert, aber auch um Vergnügen, um Genuss und Geselligkeit" (S. 381). Vielen Menschen wird die Zerbrechlichkeit des Guten bewusst – hier ist ein Emanzipationsprozess wahrzunehmen, der eine Wiederbelebung der Demokratie ermöglicht. Viele streben danach, sich ihr Leben wieder anzueignen, indem sie besser essen, anders arbeiten und sich gemeinschaftlich organisieren. Aus dem Willen zum Wiederaufbau ist auch dieses Buch entstanden. Im Versuch, eine Philosophie des „leben von" zu erarbeiten, finden nicht Verleugnung oder Verdrängung des Negativen statt, sondern erst vor der Bewusstwerdung der Gefahren sowie der Anerkennung des Wertes der natürlichen und kulturellen Schöpfung wird eine solche Philosophie denkbar.

Der individuelle Wunsch nach Freiheit

Die Autorin weiß um das Wissen und Fühlen in jedem Menschen, wie ein kluges Bewohnen der Erde aussehen kann, und so will ihre Philosophie nicht belehren. In deren Zentrum stellt sie den Wunsch der Einzelnen nach Freiheit, eine Freiheit, die durch Verantwortung definiert ist. Diese Verantwortung ist aber keine weitere Bedrohung, sondern entspringt dem Eingebunden-Sein in die Welt. Das Subjekt wird in seiner Körperlichkeit und in der Materialität seiner Existenz gedacht, das heißt, als ein Subjekt, das hungrig und durstig ist, das gezeugt wird und sterblich ist und an einem bestimmten Ort lebt. So ist es, wenn es isst oder Raum einnimmt, immer schon in Kontakt mit anderen Lebewesen und der Umwelt. „Leben von" bedeutet „leben mit" und, wie Pelluchon in Ethik der Wertschätzung zeigt, „leben für". So wird im ersten Teil eine Phänomenologie der Nahrung entfaltet und das großzügige Wesen der Welt hervorgehoben: Die uns umgebende Natur ist nicht nur als Ressource, und die Dinge nicht zuerst als Werkzeuge zu verstehen, sondern sie enthalten, wie an Nahrungsmitteln deutlich wird, einen Reichtum, den wir sinnlich wahrnehmen können, und insofern heißt „leben mit" auch genießen. „Der Genuss bezeugt die Wahrheit des Fühlens, das mein Mit-der-Welt-Sein ausdrückt, die Tatsache, dass die Liebe zum Leben ursprünglich ist und dass die Verlassenheit, so alltäglich sie ist, nachgeordnet ist und durch die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Bedingungen der Existenz hervorgerufen wird" (S. 383).

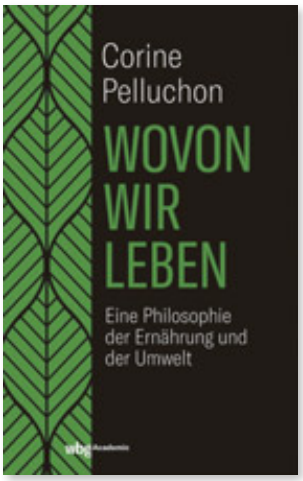
Über Wohnen, Landwirtschaft und Tiere

Pelluchon hebt auch die Bedeutung des Ortes für die Existenz hervor: wo wir wohnen und was uns umhüllt, sowohl physische als auch soziale Aspekte, gehören zu dem, was uns nährt. So kann auch Ökologie nicht mehr von der Existenz getrennt betrachtet werden, oder darauf reduziert werden, dass sie – als versiegende Ressource oder Klimakrisenherd – Probleme macht. Verstanden als Weisheit unseres Wohnens auf der Erde bildet sie das Zentrum einer Philosophie der Existenz. Über das Thema der Landwirtschaft führen die Überlegungen weiter zu den Tieren: „Aufgrund ihrer Sensibilität oder ihres verletzbaren Ichs, aber auch aufgrund ihrer Fähigkeit, die Welt zu entdecken und der zwischen ihnen und uns bestehenden empathischen Kommunikation, (sind sie) nicht nur das (...), wovon wir leben, noch bloß diejenigen, mit denen wir zusammenwohnen. Sie bilden auch eine moralische und politische Gemeinschaft mit uns" (S. 134f.).

Am Leid der Tiere seien wir zwar nicht schuld, im geschichtlichen Prozess der Domestizierung aber verantwortlich für sie geworden. Tiere existieren mit uns, ob wir sie treffen oder nicht, ob wir sie essen oder nicht. So haben wir den Tieren gegenüber eine Pflicht zur Gerechtigkeit. Im neuen Gesellschaftsvertrag, den die Autorin im zweiten Teil des Buches entwirft, müssen deren Interessen also vertreten werden. Sie nimmt Bezug zu klassischen Vertragstheoretikern wie Hobbes oder Rousseau, denn obwohl sich heutige Herausforderungen von den damals konzipierten Gerechtigkeitstheorien unterscheiden, sei es doch wichtig, gerade für die globale, als gemeinsamen Lebensraum erkannte Welt, auch eine entsprechende Institution zu schaffen. Wo das Gemeinwohl nicht natürlich festgelegt ist, bedarf es eines künstlichen Vertrags, der aus einer Entscheidung für Gerechtigkeit erwächst.

Es gibt viel zu entdecken in Corine Pelluchons Philosophie des „leben von", die Wachheit und Unerschütterlichkeit ihres Denkens sind inspirierend. CBU

Corine Pelluchon: Wovon wir leben
Eine Philosophie der Ernährung und der Umwelt.
wbg Academic, Darmstadt 2020; 416 Seiten



Es geht darum, die Ökologie und die Frage nach dem Recht der Tiere in die Politik einfließen zu lassen (...).

Menschenhandel, Versklavung und sklavereiähnliche Zustände sind nicht Vergangenheit.

Iris Därmann

Undienlichkeit

Die Kulturwissenschaftlerin und Philosophin Iris Därmann will mit ihrem Buch *Undienlichkeit* erreichen, dass wir eine neue Perspektive auf die Geschichte der Unterdrückung werfen. Sie lenkt unsere Aufmerksamkeit dabei auf Menschen, die sich einer Situation extremer Gewalt und Unfreiheit befanden, wie sie es für die Sklaverei und Vernichtungslager beschreibt. Doch diese versklavten, gefolterten und/oder rassistisch erniedrigten Menschen hätten jeweils eigene Formen des Widerstands entwickelt. Diesen will die Autorin Würde verleihen, weil sie oft vernachlässigt werden.

Es war das Sich-undienlich-Machen, mit dem auch in extremen Situationen der Unterdrückung und Ausbeutung entgegengetreten wurde. Der Suizid, die Flucht, die Trauer um Verstorbene, die Dokumentation des Geschehens wurden in diesen Gewalträumen eingesetzt, um Gewalt nicht restlos erfolgreich sein zu lassen. Aber in der abendländischen Philosophie gehöre der Begriff der ‚Passivität' sicherlich zu den am stärksten marginalisierten Konzepten, zitiert sie Kathrin Busch von der Universität der Künste in Berlin. Därmann schreibt eine Geschichte dieses Widerstands, vor allem anhand von Berichten von versklavten Menschen.

Der menschliche Körper ist für Därmann der Angriffspunkt dieser Gewalt. Es gehe den Peinigern darum, die Menschen zu verdinglichen oder zu animalisieren. Die Tätowierung der Opfer etwa diene dazu, Menschen auf Körper zu reduzieren, zu Nummern und/oder zu Waren zu machen. Undienlich zu sein, werde in dieser Situation zu einer Form des Widerstands.

Widerstandsformen werden in der Politischen Philosophie vernachlässigt

Därmann fragt, warum in der Politischen Philosophie diese Formen des Widerstands so wenig Aufmerksamkeit fanden. Sie setzt sich hier mit Karl Marx aber auch mit Hannah Arendt auseinander. Bei Marx stellt sie fest, dass dieser die Sklaverei vor allem als Kontrast zur Lohnarbeit im Europa seiner Zeit wahrnahm, um zu zeigen, wie schlecht die Lage der britischen Arbeiterklasse (selbst im Vergleich zu Versklavten) sei. Marx' Geschichtsphilosophie erwartete Fortschritt von der Revolution der Arbeiterklasse, Sklavinnen und Sklaven spielten hier nur mehr eine Nebenrolle und damit auch das Leben und die Widerstandspraxis beispielsweise auf den Plantagen und in der häuslichen Dienstleistung. Selbst die von Versklavten getragene Revolution in Haiti fand bei Marx kaum Aufmerksamkeit. (S. 162) Die Widerstandsform der Undienlichkeit spielte bei Marx keine Rolle. „Marx' Freiheit schließt gerade nicht die Freiheit und die Fähigkeit ein, etwas nicht zu tun und nicht zu können, mithin die Fähigkeit, etwas zu unterlassen." (S. 181) Bei Arendt, so Därmann, gelte es, das Passive zu überwinden, denn dies sei „bloßes Leben". Därmann sagt dagegen: Das Politische in Extremsituationen müsse nicht nur von der Natalität des Rettungs- und Überlebenswiderstands, sondern auch von der Mortalität und der Transivität des Todes gedacht werden. Der Freitod als Form des sich Undienlichmachens. (S. 303)

Das politische Denken und Rassismus

Es geht der Autorin aber nicht nur um die Vernachlässigung dieser Widerstandspraxis durch die Politische Philosophie. Vielmehr zeigt sie, wie stark das politische Denken des Westens auf Philosophen aufbaut, die die Sklaverei rechtfertigen und legitimieren. Därmann nennt Aristoteles, für den „Sklavendressur" darin bestand, einen Menschen zu einem vernunft- und willenlosen Automaten zu verwandeln. (S. 40) Sie liest uns aus den Korinther-Briefen des Paulus vor, der den Sklavenstand auf Erden legitimiert, auch wenn alle gemeinsam Sklaven des Herren sein sollen. (S. 48) Thomas Hobbes sieht zwar keinen Menschen als Sklaven geboren, unter Bedingungen des kriegerischen Naturzustandes sei aber Versklavung ein legitimes Mittel, denn die Sklaverei sei nichts anderes, als dass die siegreiche Partei die Gnade des Lebens gewähre. (S. 75) Hobbes war Mitglied der Somer Island Company, die die Kolonialisierung auf den Bermudas organisierte und auch Anteilseigner der Virginia Company. Seine politische Philosophie ist geleichzeitig die rechtsphilosophische Legitimation der englischen Kolonialisierung Nordamerikas. (S. 59) Auch John Locke denkt ähnlich: „Im kriegerischen Naturzustand ‚Gerechtigkeit' zu üben heißt für Locke, den Angreifer wie ‚jedes andere wilde Tier oder schädliche Vieh' zu ‚vernichten' oder aber in einem ‚fortgesetzten Kriegszustand' zu versklaven, um ihn des Selbstbesitzes und alles dessen zu berauben, was ihm gehört" (S. 100f.). Damit war es für Locke wohl auch vertretbar, Anteilseigner der Royal African Company, einer Nachfolgeorganisation der Company of Royal Adventures Trading into Africa, zu sein, was ihm erhebliche Gewinne aus dem transatlantischen Sklavenhandel beschert hatte. So schließt sich der Kreis. SW

Iris Därmann: Undienlichkeit
Gewaltgeschichten und politische Philosophie.
Matthes & Seitz Berlin, Berlin 2020; 510 Seiten

ZUKUNFTSFORSCHUNG

Institute & Drei Fragen an …

INSTITUTE

Nachfolgend finden Sie eine kleine Auswahl an Instituten im deutschsprachigen Raum, die sich im engeren oder weiteren Sinne mit Zukunftsforschung beschäftigen. Einrichtungen, die vornehmlich als Beratungsfirma tätig sind, wurden für die Liste diesmal nicht berücksichtigt. Ihr Favorit ist nicht dabei? Dann schreiben Sie uns gern Vorschläge für kommende Zusammenstellungen.

Schweizerische Vereinigung für Zukunftsforschung

Der Verein swissfuture wurde 1970 von Bruno Fritsch und Gerhard Kocher gegründet, seitdem fördert er Zukunftsforschung und -gestaltung in der Schweiz. Ein Teil davon: Tagungen, Seminare, das *Magazin für Zukunftsmonitoring*, Studien. www.swissfuture.ch

FUTURZWEI

FUTURZWEI beschreibt sich als „gemeinnützige Stiftung, die sich für das Projekt einer zukunftsfähigen, enkeltauglichen, offenen Gesellschaft einsetzt". Seit 2012 gibt es Veranstaltungen, Bücher und ein Magazin. Außerdem viele motivierende Geschichten von Menschen und Projekten, die sich für eine nachhaltige Zukunft einsetzen. Gründer und Direktor ist Harald Welzer. www.futurzwei.org

Gottlieb Duttweiler Institut

Das Gottlieb Duttweiler Institut (GDI) wurde 1946 von Gottlieb und Adele Duttweiler gegründet. Die Einrichtung untersucht Megatrends und Gegentrends, entwickelt außerdem Zukunftsszenarien für Wirtschaft und Gesellschaft. Ergebnisse werden in Studien und Büchern dokumentiert. www.gdi.ch

Forschungsgruppe Zukunftsfragen am CAP

Das Centrum für angewandte Politikforschung (CAP) ist ein universitäres Institut der Politikberatung zu europäischen und internationalen Fragen in Deutschland, 1995 von Werner Weidenfeld gegründet. Die dazugehörige „Forschungsgruppe Zukunftsfragen" widmet sich der Untersuchung globaler Transformationsprozesse und bewertet die Folgen technologischer Innovationen. www.cap-lmu.de

The New Institute

Das Institut wurde 2020 gegründet. Als geschäftsführender Direktor agiert Wilhelm Krull, als wissenschaftliche Direktorin Maja Göpel. Das Ziel: Antworten auf die drängendsten ökologischen, ökonomischen und politischen Herausforderungen unserer Zeit finden; wirksame und nachhaltige Zukunftskonzepte entwickeln und umsetzen. Die Arbeit soll Grundlagenforschung und experimentelle Ansätze verbinden, dabei kollaborativ und interdisziplinär sein. Als Plattform für die Gestaltung gesellschaftlichen Wandels steht Vernetzung und Kooperation im Mittelpunkt. www.thenew.institute

World Future Council

Im Jahr 2007 gründete Jakob von Uexküll diese gemeinnützige Stiftung, die ihren Hauptsitz in Hamburg hat. Als beständige Aufgabe gelten die Identifikation, Entwicklung, Beleuchtung und Verbreitung zukunftsgerechter Lösungen sowie deren globale Förderung und Umsetzung. www.worldfuturecouncil.org

Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen

1985 gründete Robert Jungk das Institut, das mittlerweile ihm zu Ehren seinen Namen trägt; es agiert als Herausgeber des vorliegenden Magazins, weiterer Studien und Arbeitspapiere. Regelmäßig finden Veranstaltungen, Zukunftswerkstätten und Workshops statt. www.jungk-bibliothek.org

Academia Superior

Seit 2010 bietet die „Gesellschaft für Zukunftsforschung" Workshops, Veranstaltungen, Publikationen. Neue Wege für die Zukunft Oberösterreichs werden so skizziert, Handlungsempfehlungen für Personen in Entscheidungspositionen ausgesprochen. www.academia-superior.at

Wuppertal Institut

Das Wuppertal Institut für Klima, Umwelt und Energie ist seit 1991 aktiv. Die Forschungseinrichtung versteht sich dabei „als führender internationaler Think Tank für eine impact- und anwendungsorientierte Nachhaltigkeitsforschung". www.wupperinst.org

Fraunhofer ISI

Das Fraunhofer-Institut für System- und Innovationsforschung wurde 1972 von Helmar Krupp ins Leben gerufen und beschreibt sich als Vordenker für Gesellschaft, Politik und Wirtschaft. Einschätzungen zu Potenzialen und Grenzen technischer, organisatorischer oder institutioneller Innovationen sollen Führungspersönlichkeiten aus Wirtschaft, Wissenschaft und Politik bei strategischen Weichenstellungen helfen. www.isi.fraunhofer.de

foresightlab

2014 rief Klaus Burmeister foresightlab ins Leben. Fokus der Arbeit liegt auf den „grundlegenden Umbrüchen und Übergängen in Arbeit, Produktion und Leben infolge der digitalen Transformation und von Veränderungsprozessen in Wirtschaft und Gesellschaft". www.foresightlab.de

Sekretariat für Zukunftsforschung

Seit 1990 besteht das Institut. Gründer, Geschäftsführer und wissenschaftlicher Direktor ist Rolf Kreibich. Als Arbeitsschwerpunkte werden die Erforschung und Gestaltung einer Nachhaltigen Entwicklung und lebenswerter Zukünfte benannt, außerdem eine beständige Befruchtung der Zukunftsforschung. www.sfz-berlin.eu

Institut Futur

Seit 2000 gibt es den „Arbeitsbereich Erziehungswissenschaftliche Zukunftsforschung" an der Freien Universität Berlin. Seit 2010 ist der Masterstudiengang Zukunftsforschung ein Teilbereich der Institutsangebote. www.ewi-psy.fu-berlin.de

Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung

Seit 1981 besteht die außeruniversitäre Forschungseinrichtung. Geschäftsführer ist Roland Nolte, wissenschaftlicher Direktor Stephan Rammler. Das Profil des Instituts wird mit sechs Punkten benannt: Langfristorientierung der Zukunftsforschung, Technikfolgenabschätzung, Foresight, Nachhaltigkeitsbewertung, Stakeholderintegration. www.izt.de

DREI FRAGEN AN ...

Liebe Katja Pein, drei kurze Fragen im Kontext der Zukunftsforschung: Wo liegen Ihre Arbeits- und/oder Forschungsschwerpunkte?

Ich habe meine Masterarbeit über fürsorglichen Technikeinsatz im Bereich der professionellen Pflege geschrieben und forsche nun auf diesem Gebiet weiter. Meine Forschungsschwerpunkte liegen dabei auf der Untersuchung von zukünftigen normativen Ausrichtungen des Gesundheits- und Pflegesystems sowie Forschung im Bereich der Bürgerwissenschaften. Mir ist ein partizipativer Ansatz der Technikentwicklung wichtig, um bei kommenden Entwicklungen im Bereich Mensch-Technikinteraktion den Menschen und seine Bedürfnisse an Technik in den Mittelpunkt zu stellen und möchte weiterhin im Bereich menschenzentrierter Technikentwicklung forschen.

Woran arbeiten Sie gerade?

Neben meinen Forschungsschwerpunkten arbeite ich aktuell noch am Aufbau des Netzwerkes Zukunftsforscherin, welches ich mit sechs Kommilitoninnen aus dem Masterstudiengang Zukunftsforschung an der FU Berlin gegründet habe. Uns ist schon während unseres Studiums aufgefallen, dass Zukunftsforscherinnen deutlich unterrepräsentiert waren. Verstärkt hat sich dieser Eindruck noch einmal in der herrschenden Pandemiesituation. Befragte Experten waren (und sind) oft Männer. Wir haben uns gefragt: was können wir tun, um diese Situation zu ändern und mehr Expertinnen – in unserem Falle der Disziplin Zukunftsforschung – sichtbarer machen?

Unser Netzwerk hat sich genau dies zum Ziel gesetzt: Zukunftsforscherinnen mit ihrer Arbeit und Expertise sichtbarer zu machen. Wir wollen das gezielte Auffinden von Zukunftsforscherinnen erleichtern, damit ihre Expertise in den politischen und gesellschaftlichen Diskurs mehr einbezogen und breit diskutiert wird. Interessierte Zukunftsforscherinnen können sich auf unserer Webseite mit einem Profil darstellen, zudem schaffen wir mit Zukunftsforscherin ein Netzwerk, welches die systematische Vernetzung von Zukunftsforscherinnen ermöglicht und vorantreibt. Längerfristig wollen wir Lernen von und untereinander netzwerkintern verwirklichen. Wir sprechen mit unserem Netzwerk alle Menschen an, die sich als weiblich verstehen und wissenschaftlich mit Zukunftsforschung auseinandersetzen. Zurzeit bauen wir das Netzwerk auf, kontaktieren Zukunftsforscherinnen und stellen unser Netzwerk vor. Wir freuen uns über Kontaktaufnahmen interessierter Zukunftsforscherinnen.

Welches Buchempfehlung würden Sie aussprechen und warum?

Hier möchte ich gerne zwei Bücher nennen, die das Thema Sichtbarkeit aufnehmen. Das Buch *Sprache und Sein* von Kübra Gümüşay habe ich gerade gelesen. Frau Gümüşay berichtet über ihre Erfahrungen mit inkludierender oder ausgrenzender Sprache und die Folgen davon. Welche Begriffe verwendet werden, um Sachverhalte zu beschreiben, hat Auswirkungen, ob und auf welche Art Menschen sichtbar sind und wahrgenommen werden. Ich finde deshalb sehr wichtig und sehr gelungen, dass Frau Gümüşay sich auf einer breiten, gesellschaftlichen Ebene mit diesem Phänomen auseinandersetzt.

Das andere Buch, was ich als nächstes lesen möchte, ist: *Unsichtbare Frauen* von Caroline Criado-Perez. Auch dieses Buch nimmt das Thema (Un-)Sichtbarkeit auf. Ich bin sehr gespannt, welche neuen Sichtweisen ich daraus mitnehmen und für die Arbeit am Netzwerk Zukunftsforscherin einsetzen kann.

www.zukunftsforscherin.de

VERÄNDERN SIE DIE WELT DURCH LESEN!

MIT 16 € IM MONAT FÖRDERN UND EIN KOSTENLOSES BUCHABONNEMENT BEZIEHEN!

Mit einer Förderung von 16 € (Studierende 10 €) im Monat erhalten Sie, oder die von Ihnen Beschenkten, als Dankeschön regelmäßig relevante Zukunftsliteratur frei Haus. Die Auswahl der Bücher erfolgt in Abstimmung mit der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen, mit den Autoren und Verlagen.
Zur Begrüßung senden wir Ihnen alle lieferbaren Titel aus unserer Zukunftsbibliothek – derzeit über 42 Titel im Wert von mehr als 600 € und in Zukunft mehrmals im Jahr relevante Literatur. Es entstehen Ihnen keine weiteren Kosten und Sie unterstützen zusätzlich unsere Arbeit für eine Welt in Balance.

Mehr Informationen zur Titelliste und dem Abonnement erhalten Sie unter www.globalmarshallplan.org/buchabo, Tel +49(0)40822904-20, Fax -21 oder info@globalmarshallplan.org.

WWW.GLOBALMARSHALLPLAN.ORG

Global Marshall Plan
balance the world

ZUKUNFTSFORSCHUNG

Aus der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen

ARBEITSPAPIER

Robert Jungk: Editorials 1987–1993

1987 gründete Robert Jungk das Buchmagazin *pro zukunft*. Bis ein Jahr vor seinem Tod, schrieb er für jede Ausgabe einen prägnanten Leitartikel. Diese von 1987-1993 entstandenen Beiträge finden sich nun im 54. Arbeitspapier der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen (JBZ) aufbereitet. Kombiniert sind sie mit Beiträgen der ehemaligen Weggefährten und Chefredakteure Alfred Auer und Walter Spielmann: Kurzweilig zeigen sie, warum die Lektüre der Editorials nach wie vor informativ und inspirierend ist, berichten von der Arbeit mit Robert Jungk und der beständigen Weiterentwicklung des Magazins.

Das Arbeitspapier steht Ihnen wie üblich auf unserer Website kostenlos als Download zur Verfügung. Bestellungen der Printfassungen nehmen wir gerne per Mail (office@jungk-bibliothek.org) entgegen, der Kaufpreis liegt bei 3,90 Euro zzgl. Versandkosten.

PROJEKTE DES WANDELS

Zukunft Entwicklung

Wie können Wirtschaftskooperationen sowie Fairer Handel zur Entwicklung beitragen? Welche Chancen bietet eine globale Wissensgesellschaft? Wie passen Klimaschutz, Ernährungssouveränität und Entwicklung zusammen? Warum brauchen wir spezielle Frauenförderprogramme? Diesen und weiteren Fragen gingen nationale und internationale Expertinnen und Experten nach.

Wann lernen Gesellschaften?

Wann sind Gesellschaften bereits, Veränderungen anzustoßen? Mit Vertreterinnen und Vertretern des Salzburg Netzwerks „Bildung für nachhaltige Entwicklung und globales Lernen – sabine“ wurde diese Frage diskutiert. Die Gesprächsrunde war Teil der „Corona-Lectures: Krise als Wendezeit“, einer Veranstaltungsreihe mehrerer Salzburger Einrichtungen.

Alle Events der Reihe „Projekte des Wandels“ können auf unserer Website nachgelesen und nachgeschaut werden.

MONTAGSRUNDEN

Montagsrunden finden (mindestens) im monatlichen Rhythmus statt. Bei freiem Eintritt laden wir in die Räumlichkeiten der JBZ ein, um im Anschluss an einen einstündigen Vortrag Raum für Diskussionen mit dem referierenden Gast zu ermöglichen. Seit 2020 wird das Format auch zusätzlich über Zoom gestreamt.

Vor jeder Veranstaltung werden die Referierenden außerdem seit Kurzem interviewt, das etwa 20-minütige Gespräch findet sich dann als Video auf unserem YouTube-Kanal, außerdem als Podcast auf den gängigen Plattformen. Ein kurzer Überblick der vergangenen Gäste sowie vorgestellten Themen:

Künstliche Intelligenz 2030

Klaus Burmeister beschäftigt sich mit kommenden Herausforderungen und Innovationen für Wirtschaft und Gesellschaft. Gemeinsam mit einem Team hat der Zukunftsforscher für das Fraunhofer-Institut und gefördert vom deutschen Bundesministerium für Bildung und Forschung sechs Szenarien durchgedacht, wie der Einsatz künstlicher Intelligenz unsere Arbeitswelt bis 2030 verändern wird. Das Ergebnis dieser Studie präsentierte Burmeister in der JBZ.

Klimawandel im Fokus

Christoph Frauenberger forscht unter anderem zu Human-Computer-Interaction und Partizipativer Softwareentwicklung. Er stellte zur Diskussion, ob wir das Klima durch neue, bessere Technologie retten können. In einer weiteren Veranstaltung ging Gunter Sperka, der Klimaschutzkoordinator des Landes Salzburg, außerdem der Frage nach, wie sich die Corona-Krise auf den Ausstoß von Treibhausgasen ausgewirkt hat. Beide Veranstaltungen fanden in Kooperation mit der Klima- und Energiestrategie „Salzburg 2050“ statt.

Ihr seid doch alle in der Matrix gefangen!

Die Kulturhistorikerin und Medienwissenschaftlerin Annekathrin Kohout zeigte, wie Bilder der Science-Fiction und der Popkultur halfen, einen neurechten Diskurs über „Wahrheit“ zu etablieren. Die Veranstaltung fand im Rahmen des Festivals „Science meets Fiction“ statt.

Über Religion & Werte

Die Rolle und Bedeutung von Religion im Zusammenhang mit Werthaltungen ändern sich in unserer Gesellschaft. Welche Änderungen findet tatsächlich statt? Welche Konfliktzonen zeigen sich? Die Theologin Regina Polak setzte sich mit den vielfältigen Argumenten auseinander.

Der Abstieg des Westens

Es gibt verschiedene Untergangsszenarien „des Westens“, der Politikwissenschaftler Yannick Stiller stellte diese vor und warf außerdem einen Blick in die Zukunft: Welche geopolitischen und marktwirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten gibt es?

Arbeitsbedingungen der Covid-Held*innen

Die Politikwissenschaftlerinnen Anita Heindlmaier und Carina Kobler forschen zu prekärer Arbeit in der Europäischen Union. Im Fokus der Veranstaltung standen Personen, die in der 24h-Betreuung oder im Transportwesen tätig sind.

Was ist heute noch Qualitätsjournalismus?

Die Journalistin Eva Linsinger ging der Frage nach, was es heute bedeutet, wenn man „Qualitätsjournalismus“ anbieten will, die Entwicklungen der vergangenen Jahrzehnte zeichnete sie außerdem nach.

ROBERT-JUNGK-STIPENDIUM 2020

Andere, utopische Zukünfte

Jedes Jahr vergibt die Stadt Salzburg das Robert-Jungk-Stipendium für Zukunftsforschung, damit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in der JBZ an Zukunftsthemen forschen können. 2020 ging das Stipendium an Jonas Drechsel. Auf unserer Website erklärt er sein Forschungsprojekt „Möglichkeiten als Bedingung für andere, utopische Zukünfte“.

www.jungk-biblitohek.org

Eine Aktion der Initiative Freies Wort in Kooperation mit Salzburg Museum, Salzburger Autorengruppe, Israelitische Kultusgemeinde, Katholische Aktion Salzburg, Stefan Zweig Centre, Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen, Stolpersteine Salzburg, KZ Verband/VdA Salzburg, Caritas Salzburg, Diakonie Flüchtlingsdienst, Friedensbüro Salzburg, Akzente, Erinnern.at, Zentrum für Jüdische Kulturgeschichte, Plattform für Menschenrechte, Afro-Asiatisches Institut Salzburg, Arbeiterkammer Salzburg, Literaturhaus Salzburg und mit Unterstützung der Kulturabteilungen von Stadt Salzburg und Land Salzburg (Eintritt frei)

Haltung

einst : jetzt

Fr, 30. April 2021, 19 Uhr Salzburg Museum, Mozartplatz 1 (Innenhof)

Rede, Musik & Spoken Word von & mit Doron Rabinovici, Georg Winkler, Hubert Kellerer, Yasmin Hafedh, Henrik Szanto, Dalibor Marković, Tanasgol Sabbagh & Mera Ziegler & Glockenspiel

wir erinnern an die Bücherverbrennung 1938 in Salzburg